Mittwoch, den 4. Januar 1933

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 4. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. **11. Jahrg.**

Nicht 33, sondern 50%

Ein lendenlahmer Protest Polens.

Der Londoner Botschafter Skirmunt hat gestern im Foreign Office, im englischen Außenministerium, eine Beschwerde über die Silvesterveranstaltung des englischen Unterhaltungsrundfunks überreicht. In der Silvesternacht hatte der englische Rundfunk Silvesterprogramme mehrerer europäischer Stationen übertragen. Bevor auf den neuen ausländischen Sender umgeschaltet wurde, machte der Sprecher einige einleitende Bemerkungen. Bei der Umschaltung vom Sender Königsberg auf Warschau soll er über Polen, der Note zufolge, ungefähr folgende Bemerkung gemacht haben:

„Wir schließen uns jetzt über den sogenannten polnischen Korridor, der Deutschland in zwei Teile durchschneidet, an Warschau, die Hauptstadt des neuen Staates Polen, an, der ein Drittel seines Staatshaushalts für Rüstungen ausgibt“.

In dieser Bemerkung sieht Polen die Verwendung der englischen Sender für politische Propaganda gegen eine befreundete Macht und fordert Maßnahmen, die eine Wiederholung unmöglich machen.

•

Wir wundern uns darüber, wie Regierungen so zartfühlend sein können. Wenn sie dem kulturzerstörenden Militarismus Riesensummen opfern, so kümmert es sie doch wenig, daß dies auf Kosten des Wohlstandes des eigenen Volkes geschieht. Ist denn das Prestige eines Staates wichtiger, als das Wohlergehen des eigenen Volkes? Und wenn man schon entrüstet sein will, so muß doch dafür ein Grund vorliegen, nämlich daß über den Staat etwas Unwahres oder Gemeines gesagt wurde. In den Augen unserer polnischen Patrioten ist jedoch der Militarismus eine patriotisch bedingte Angelegenheit, für den mehr als ein Drittel der Staatseinnahmen ausgegeben wird.

An der Spitze aller Ausgaben stand in den Haushaltsplänen Polens immer das Kriegsministerium. Im neuen Budgetvoranschlag, für den Einsparungen gemacht wurden, ist das Verhältnis der Ausgaben für das Kriegsministerium zu der Summe der Gesamtausgaben des Staates sogar noch gestiegen, da bei den Etats der anderen Ministerien verhältnismäßig bedeutend weniger als im letzten Budgetjahr veranschlagt worden ist. Während die Staatseinnahmen im neuen Budgetvoranschlag auf 2 088 999 150 Zloty geschätzt werden, so wird für das Kriegsministerium nicht weniger als 822 700 000 Zloty angefordert, d. h. also etwa 40 Prozent (!) der gesamten Staatseinnahmen. Hierzu kommen u. a. noch die Ausgaben für das militärisch aufgebaute Grenzschutzkorps (etwa 55 Millionen Zloty) und vieler militärischer Agenden, welche Ausgabenposten im Etat des Innenministeriums untergebracht sind. Der Prozentsatz für militärische Ausgaben erfährt bei Einbeziehung der in anderen Etats veranschlagten Ausgabenposten mithin eine beträchtliche Steigerung. Im Sejm wurde daher bei der Behandlung des zur Zeit gültigen Budgets nicht mit Unrecht von einem Abgeordneten, der Mitglied des Ausschusses für militärische Angelegenheiten ist, darauf hingewiesen, daß die für militärische Zwecke verausgabten Summen stark über 40 Prozent der Gesamtausgaben ausmachen. Es besteht also unsere bisher zur besseren Einprägung in die Hirne der Bürger gebrauchte Behauptung: Von jeden hundert Zloty, die der Staat von seinen Bürgern einnimmt, werden 50 Zloty für den Militarismus ausgegeben, vollkommen zu Recht.

Die Hälfte der Staatseinnahmen für den Kriegsetat, für Industrie und Handel aber nur der 31. Teil und für landwirtschaftliche Zwecke sogar nur der 37. Teil der Militärausgaben!

Man kann dies klipp und klar aus dem Budgetvoranschlag ersehen, der dem Sejm mit einem Fehlbetrag von etwa 361 Millionen Zloty (vorausgesetzt, daß die erwarteten Einnahmen einlaufen werden) von der Regierung zur Beschlußfassung übermittelt wurde. Daß aber bei einem verhältnismäßig so hohen Fehlbetrag und trotz aller Not im Volke und der steigernden Wirtschaftsstockung für militärische Zwecke solch Riesensummen vom polnischen Staat ausgegeben werden, das wundert nicht nur die ganze Welt, das ist auch leider das Bemerkenswerte, was der Speaker im englischen Rundfunk glaubt über Polen sagen zu müssen.

Möge es sich auch jeder polnische Staatsbürger sagen: Für den Militarismus verausgabt die polnische Regierung die Hälfte der von den Bürgern aufgebrachten Staatseinnahmen. Und wenn die Bürger dies laut und vernehmlich aussprechen werden, dann mügen die Regierenden, wenn sie den Mut dazu aufbringen werden, Protest beim Volke einbringen!

E. Z.

Polens Widerstand gegen 5-Mächtekonferenz.

Warum Macdonald seinen Plan aufgegeben hat.

London, 3. Januar. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, daß die **scharfe Opposition der kleineren Staaten und besonders Polens** einer der Hauptgründe sei, daß die geplante 5-Mächte-Konferenz in London über die praktische Auslegung der deutschen Gleichberechtigung endgültig abgeblasen worden sei. Warschau habe, wie es scheine, sehr starke Vorstellungen in dieser Angelegenheit in Paris erhoben. **Die polnische Regierung habe der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Behandlung der deutschen Gleichberechtigung durch eine Versammlung, auf der Polen nicht vertreten sei, geradezu eine Beleidigung sei, da jede Abänderung der militärischen Stärke Deutschlands Polen unmittelbarerer als jeden anderen Staat berühre.** Polen habe daher gedrängt, daß Frankreich als der Verbündete Polens die Teilnahme an einer 5-Mächte-Konferenz ablehnen sollte. Außerdem seien ähnliche polnische Vorstellungen, wenn auch in etwas milderer Form, in englischen Kreisen erhoben worden. Dieses polnische Vorgehen habe nicht nur unter der Kleinen Entente, sondern auch unter den anderen kleineren Staaten eine starke Unterstützung gefunden, die die getrennten Verhandlungen zwischen den Großmächten, bzw. die Regelung von „Völkerbundsproblemen“ außerhalb Genfs nicht gerne sehen. Das französische Außenministerium habe, so erklärt der Korrespondent, den polnischen Einschüchterungen sehr bereitwillig nachgegeben. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ führt die beabsichtigte Verlegung der 5-Mächte-Konferenz von London nach Genf darauf zurück, daß der 19-Ausschuß, der sich mit der mandschurischen Frage beschäftigt, bereits am 16. Januar wieder zusammentreten werde, die Hauptabgeordneten der Mächte zu dieser Zeit also bereits wieder in Genf seien. Macdonald zeige sich zwar geneigt nach Genf zu gehen, aber der sowohl in England wie im Auslande gehegte dringende Wunsch, ihn mindestens eine Woche lang in Genf zu sehen, habe ihn veranlaßt, unmittelbar von seinem kurzen Erholungsaufenthalt in Lossiemouth nach Genf zu fahren.

Pateks Reise nach Washington.

Im Zusammenhang mit der Reise des neuen polnischen Botschafters für Amerika, Patek, nach Washington, verlautet, daß Patek nach seiner Ankunft in Amerika eine Reihe Gespräche mit amerikanischen Regierungsvertretern in Sachen der Kriegsschulden haben wird. Trotzdem Patek im Februar in Warschau Bericht erstatten soll, glaubt man jedoch nicht, daß entscheidende Besprechungen erst nach Roosevelts Amtsantritt am 4. März stattfinden werden.

Die Feinde der spanischen Revolution.

Kommunistische Unruhestifter. — Flucht von verbannten Reaktionären.

Paris, 3. Januar. Ueber die revolutionäre Bewegung in Spanien und insbesondere über die letzten Zwischenfälle in Barcelona heißt es in einer Havasmeldung, daß spanische Kommunisten versucht hätten, sich mit militärischer Hilfe des Flughafens von Prat bei Barcelona zu bemächtigen. Am Sonntag sollte auf dem Flughafen ein Arbeiter- und Soldatenrat eingesetzt werden. Im letzten Augenblick haben aber die Soldaten, die sich bis dahin einverstanden erklärt hatten, die kommunistischen Rädelsführer verraten. Der Zivilgouverneur von Barcelona ließ 7 Kommunisten verhaften.

Wie aus Sevilla verlautet, ist die Kirche von Real de la Jara vollkommen niedergebrannt. Man vermutet, daß das Feuer von Kommunisten angelegt wurde. Viele verdächtige Kommunisten wurden bereits verhaftet.

Madrid, 3. Januar. In der Nähe des Escorial entgleiste ein Personenzug, so daß der Südexpreß mit fünf Stunden Verspätung in Madrid ankam. Es handelt sich um einen der planmäßigen Sabotageakte, die in der letzten Zeit auf den spanischen Eisenbahnen sehr oft vorgekommen sind.

Madrid, 3. Januar. In Asturien wurden gestern insgesamt 50 Bomben und Sprengkörper geworfen. In Saragossa wurden 150 Anarchisten verhaftet.

Madrid, 3. Januar. Aus Villa Cisneros in der spanischen Kolonie Rio de Oro (Westsahara) wird gemeldet und durch das Innenministerium bestätigt, daß 29 von den dorthin verbannten Offizieren und Aristokraten mit Hilfe von eingeborenen Fischern auf ein französisches Segelschiff geflüchtet und mit diesem in See gegangen sind. Es ist anzunehmen, daß die spanische Regierung bei der französischen Schritte in dieser Angelegenheit unternehmen wird. Die spanische Regierung hatte Ende August vorigen Jahres im Anschluß an den damaligen Putsch 138 Monarchisten in diese Kolonie verbannt.

Die Flucht der Verbannten ist scheinbar durch die Wächter begünstigt worden, da kein einziger Schuß gefallen ist. Der spanische Innenminister hat den Gouverneur von Rio de Oro sofort seines Amtes enthoben. Der Kommandant des spanischen Kanonenbootes „Canovras“, der mit der Küstenbewachung beauftragt war, soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Die Entwichenen, unter denen sich bekannte Aristokraten und u. a. Prinz Alfons von Bourbon, ein Vetter des Exkönigs, befinden, sollen im Schutze der Dunkelheit die Küste erreicht und ein dort wartendes französisches Segelboot bestiegen haben.

Der Verzweiflungskampf der Tschenstochauer Arbeiter.

Den 12. Tag im Hungerstreik. — Viele brechen vor Erschöpfung zusammen.

Wie aus Tschenstochau berichtet wird, verharren die Arbeiter der Papierfabrik weiterhin im Hungerstreik. Von der gesamten Belegschaft von 180 Personen, sind 110 in der Fabrik verblieben und nehmen keine Nahrung zu sich. Die Frauen sind vom Hungerstreik befreit worden. Durch das lange Hungern sind die Arbeiter so erschöpft, daß bereits viele von ihnen ohnmächtig zusammengebrochen und von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Der nunmehr schon seit 12 Tagen andauernde Hungerstreik der Arbeiter der Papierfabrik hat in Tschenstochau größten Eindruck gemacht. Am Montag haben die Arbeiter der Fabriken „Warta“, „Stradom“ und „Gnaszyn“ einen einstündigen Sympathiestreik für die im Hungerstreik stehenden Arbeiter durchgeführt. Außerdem hat eine Delegation, bestehend aus Vertretern aller Fabriken in Tschenstochau sowie der Arbeiterverbände beim Starosten interveniert, damit dieser die Leitung der Papierfabrik zum Nachgeben veranlaßt.

Vor der Papierfabrik ist es vorgestern zu scharfen Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Angehörigen der Streikenden gekommen, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Auch einige Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ehemaliger Reichskanzler Cuno gestorben.

Hamburg, 3. Januar. Reichskanzler a. D. Cuno, Vorsitzender des Vorstandes der Schiffahrtsgesellschaft Hapag, ist in Hamburg am Dienstag einem Herzschlag erlegen.

Prozeß wegen Centrolew-Demonstration vertagt.

Gestern fand im Berufungsverfahren vor dem Warschauer Appellationsgericht der Prozeß wegen der Zwischenfälle bei der Warschauer Centrolew-Demonstration am 14. September 1931 statt. Angeklagt sind: Frau Dr. Budzinska-Tylicka, Josef Dziengielewski, Edmund Chodynski, Marjan Synowiecki, Josef Kusiak, Jan Bylinski und Wladyslaw Roguski.

Von den Angeklagten wurde Josef Dziengielewski in erster Gerichtsverhandlung freigesprochen, die anderen erhielten von 1 bis 4 Jahre Gefängnis. Gegen die Gefängnisstrafen wurde von dem Verteidiger, gegen den Freispruch vom Staatsanwalt Berufung eingelegt.

Die Anklage vertrat Staatsanwalt Grabowski, die Verteidigung hatten die aus dem Brest-Prozeß bekannten Rechtsanwälte.

Zur Gerichtsverhandlung ist Frau Dr. Budzinska nicht erschienen. Sie übersandte ein ärztliches Zeugnis, daß sie krank im Spital darniederliegt. In einem anderen Schreiben bat sie, ihr die Teilnahme an der Verhandlung durch Vertagung des Prozesses zu ermöglichen. Dagegen erhob der Staatsanwalt Einspruch. Da aber Rechtsanwalt Sterling auf eine diesbezügliche Entscheidung des Oberste Gerichts hinwies, zog sich das Gericht zur Beschlußfassung zurück.

Das Gericht entschied sich für Vertagung des Prozesses.

Kein Geld für Gehälter.

Eine traurige Neujahrsüberraschung für die Emeriten und Eisenbahnbeamten in Krakau.

Eine schmerzliche Neujahrsüberraschung haben die in Krakau wohnhaften Emeriten und ein Teil der Eisenbahnbeamten erfahren. Am 2. eines jeden Monats werden ihnen nämlich immer die Monatsgehälter ausgezahlt. Am 2. Januar jedoch brachte ihnen der Briefträger wohl den Scheck auf das Gehalt, doch wurde ihnen gleichzeitig mitgeteilt, daß sie das Geld vorläufig nicht bekommen können. Ebenso erging es einem Teil der Eisenbahnbeamten der Krakauer Direktion. Wie der Krakauer „Naprzod" hierzu mitteilt, wurde das Krakauer Postamt, das diese Emerituren auszahlt, am 31. Dezember vom Finanzministerium angewiesen, alle Gelder an die „Bank Polski" zu überweisen. Infolge dieser Anordnung war am 2. Januar kein Geld zur Auszahlung der Emerituren vorhanden.

Außerdem wurde auch den Offizieren die am Anfang jedes Jahres ausgezahlte Beihilfe zum Ankauf von Uniformen in Höhe von 350 Zloty nicht ausgezahlt.

Selbstverwaltungskadenz

wird für Galizien verlängert.

Da die Kadenz der kommunalen Selbstverwaltungskörperschaften in den galizischen Wojewodschaften, die 6 Jahre beträgt, in Kürze zu Ende sein wird, beabsichtigt die Regierung eine Gesetzesvorlage im Sejm einzubringen, durch die die Kadenz dieser Selbstverwaltungskörperschaften bis zu Neuwahlen auf Grund eines noch zu beschließenden Selbstverwaltungsgesetzes für ganz Polen verlängert werden wird.

Russen und Polen dementieren.

Moskau, 3. Januar. Wie die offiziöse Taß-Agentur meldet, entbehrt die durch einen Teil der deutschen Presse gegangene Nachricht, als ob es zwischen sowjetrussischen und polnischen Militärflugzeugen zu einer Schießerei gekommen wäre, bei der zwei russische Flieger das Leben verloren hätten, der Richtigkeit. Die Meldung ist vollkommen erdacht. Ein ähnlicher Zwischenfall hat zwischen sowjetrussischen und polnischen Flugzeugen nicht stattgefunden.

Neuer Nazimord.

SA-Mann ermordet einen Stahlhelmmann und Wehrsportführer.

Breslau, 3. Januar. In Breitenau (Bezirk Schlesien) wurde beim Fußballspiel der Stahlhelmmann und Wehrsportführer Unger aus Oderan von einem SA-Mann namens Bertram erschlagen.

Die Untersuchung hat ergeben, daß Unger schon seit Wochen von Bertram angepöbelt worden war. Nachdem Bertram den Unger niedergeschlagen hatte, bearbeitete er dessen Schläfen mit den Fäusten, obwohl Unger bereits zusammengebrochen war. Unger ist bald nach der Tat seinen schweren Verletzungen erlegen. Er hinterläßt eine blinde Tochter, die sich in einer Anstalt befindet; außerdem drei Kinder in jugendlichem Alter. Bertram befindet sich in Haft.

Protest gegen die Ausweisung des deutschen Geistlichen aus Eupen.

Brüssel, 3. Januar. Auf Ersuchen der Reichsregierung ist der deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld am Dienstag bei der belgischen Regierung wegen der Ausweisung des Eupener Kaplans Gilles, die zu Weihnachten erfolgte, vorstellig geworden. Er wurde vom Außenminister Hymans empfangen und legte den Standpunkt der deutschen Regierung dar: Nach den in Berlin vorliegenden Berichten habe Kaplan Gilles in keiner Weise und in keinem Fall weder in Ausübung seines priesterlichen Amtes noch durch seine Tätigkeit als Vorsitzender des katholischen Jugendvereins die Zurückhaltung verletzt, die ihm als Nichtbelgier selbstverständlich auferleat gewesen sei.

Japaner dringen ins eigentliche China ein

Japanisches Ultimatum von Chinesen abgelehnt.

Mukden, 3. Januar. Die japanischen Truppen haben, wie japanische Meldungen besagen, in der Nacht zum Dienstag die chinesische Grenzstadt Schanhaikwan vollständig besetzt und damit zum erstenmal den Fuß in das eigentliche China gesetzt.

Der japanische Oberst Ibara von der japanischen Gesandtschaft in Peking überreichte am Montagabend ein Ultimatum an General Tschanghsueliang, in dem eine befriedigende Regelung des Zwischenfalles innerhalb 24 Stunden gefordert wird. In anderem Falle würden die Japaner die „notwendigen Schritte" ergreifen.

Die Forderung der Japaner, daß die chinesischen Truppen zurückgezogen werden sollen, wurde von Tschanghsueliang abgelehnt mit der Begründung, daß sie ihr eigenes Gebiet verteidigen. Die Chinesen versuchen jedoch, wie in Peking verlautet, den Zwischenfall zu lokalisieren und die chinesischen Truppen zur Mäßigung anzuweisen. Möglicherweise wird der Belagerungszustand in Peking und Tientsin verhängt werden. Marschall Tschanghsueliang soll sechs chinesische Brigaden an der Grenze von Jehol gezogen haben.

Schanghai, 3. Januar. Der Besetzung von Schanhaikwan ging ein japanischer Großangriff voraus, an dem 4000 Mann Infanterie, Kavallerie, 7 Flugzeuge, 2 Zerstörer und 2 Feldgeschütze teilnahmen. Nachdem das Artilleriefeuer eine große Bresche in die Stadtmauer geschlagen hatte, gingen die Japaner zum ersten Sturmangriff vor, der jedoch von den Chinesen abgeschlagen wurde. Der zweite Angriff der Japaner war dann erfolgreich

Peking, 3. Januar. Nach amtlichen Depeschen des Vertreters der Vereinigten Staaten in Schinwantau werden die chinesischen Truppen, die beim zweiten Angriff ohne Widerstand Schanhaikwan verlassen haben, von der japanischen Armee weiter verfolgt.

Wie von japanischer Seite halbamtlich mitgeteilt wird, sind in Schanhaikwan mehrere tausend chinesische Truppen von der japanischen Infanterie entwaffnet worden.

Japan ist weiter kriegsbereit.

Tokio, 3. Januar. Nach einer Meldung der „Schimbun Rengo" fand am Dienstag im Kriegsministerium über die Lage in Schanhaikwan eine Besprechung statt, an der alle maßgebenden militärischen Persönlichkeiten teilnahmen. Nach der Besprechung erklärte Kriegsminister Araki, die Ereignisse seien so weit getrieben worden, daß Japan nichts weiter übrig bleibe, als die Ereignisse ihren Lauf nehmen zu lassen (!). Die japanische Regierung habe genug gewarnt (!) und erklärt, daß Marschall Tschanghsueliang die Verantwortung für die politische Lage trage, da er durch seine Truppenzusammenziehungen die japanische Armee provoziert habe.

China will Volkskrieg proklamieren.

Nanking, 3. Januar. In China wird der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Japan und die Proklamierung eines Volkskrieges verlangt.

Nanking, 3. Januar. Die chinesische Regierung hat dem Völkerbund Mitteilung von den Kämpfen um Schanhaikwan gemacht.

Washington, 3. Januar. Wie erklärt wird, verfolgt Staatssekretär Stimson aufs genaueste die Lage in Schanhaikwan. Man verhehlt nicht, daß er sie als sehr ernst betrachtet.

Aus Sowjetrußland.

Beginn des zweiten Fünfjahresplanes.

Moskau, 3. Januar. An dem Neujahrsempfang des diplomatischen Korps in Moskau nahmen die Vertreter der Sowjetregierung unter Führung von Kalinin und Litwinow teil. Die Neujahrsfeier ist in Moskau in sehr bescheidenen Formen verlaufen. Die ausländischen Kolonien hatten in mehreren Moskauer Hotels die Möglichkeit, bei Bezahlung in fremder Valuta den Jahreswechsel zu feiern. Die Sowjetregierung und die Kommunistische Partei sprechen in Erklärungen die Hoffnung aus, daß es im Jahre 1933, das für den Wiederaufstieg der russischen Industrie entscheidend sei, gelingen werde, die Schwierigkeiten in der Ernährungsfrage aus dem Wege zu räumen.

Die Parteileitung gibt bekannt, daß die Betriebe und Werke, die den ersten Fünfjahresplan erfüllt haben, ab 1. Januar 1933 den zweiten Fünfjahresplan in Angriff nehmen werden. Der zweite Fünfjahresplan spiele in der Versorgung der russischen Industrie mit Erzen und anderen Metallen eine entscheidende Rolle.

Unregelmäßigkeiten und Sabotageakte.

Moskau, 3. Januar. Eine besondere Untersuchungskommission nahm in Leningrad eine Durchsuchung der kommunalen Wohnhäuser vor und deckte hierbei große Unregelmäßigkeiten auf. 715 Hausverwalter, 251 Gehilfen und 335 Mieter wurden verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

Drei ehemalige kommunistische Funktionäre wurden wegen Sabotage der Getreidevorschriften zum Tode verurteilt.

Parlamentsauflösung in Irland.

Dublin, 3. Januar. Durch eine heute früh veröffentlichte Proklamation ist das irische Abgeordnetenhaus und der Senat aufgelöst worden. Die Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus werden am 24. Januar stattfinden. Der neue Landtag wird seine erste Sitzung am 8. Februar abhalten.

Die Lage in Irland hat dadurch plötzlich eine überraschende Wendung genommen. Das Vorgehen de Valeras ist offenbar die Antwort auf die drohende Abbröckelung der Arbeiterpartei infolge der vorgesehenen Gehaltskürzung der Beamten und auf die geplante Bildung einer Oppositionsgruppe der bestehenden „Nationalpartei". Pressevertretern gegenüber erklärte aber de Valera, daß der Auflösungsbeschluß nichts mit der gegenwärtigen Meinungsverschiedenheit mit der Arbeiterpartei zu tun habe. Der gegenwärtige Zustand der Ungewißheit müsse besonders im Hinblick auf die Entwicklung der Finanzen und Wirtschaft verschwinden. So lange England glaube, daß die Regierung de Valeras gestürzt werden könne, bestehe keine Aussicht, daß sie in endgültige Verhandlungen über die Regelung der englisch-irischen Streitfragen eintreten würde.

Forderungen an Roosevelt.

Baltimore (Maryland), 3. Januar. 20 führende Volkswirtschaftler haben Roosevelt in einem offenen Brief zur Regelung der Kriegsschulden, Senkung der Zölle und Beibehaltung des Goldstandards aufgefordert. Die Zollsenkung soll durch Gegenseitigkeitsabkommen zustandekommen.

Amerika vor Kriegsschuldendebatte.

Washington, 3. Januar. Der republikanische Senator Johnson (Kalifornien) hat für Mittwoch eine große Rede über die **Kriegsschulden** im amerikanischen Senat angekündigt. Es wird damit gerechnet, daß sich eine stürmische Aussprache über die Kriegsschuldenfrage anschließen wird.

Der Vertreter von Wisconsin im Repräsentantenhaus Schafer brachte einen Antrag ein, in dem ein Einfuhrverbot für französische Waren gefordert wird, bis Frankreich die Dezemberrate bezahlt haben wird.

Italien will Albanien durch Zollunion gewinnen.

London, 3. Januar. „Times" meldet, es bestehe Grund zu der Annahme, daß die italienische Regierung bei den letzten Finanzverhandlungen mit Albanien die Schaffung einer italienisch-albanischen Zollunion vorgeschlagen habe. Wie verlautet, habe aber die albanische Regierung das italienische Angebot abgelehnt. Hauptursache des italienischen Vorschlages seien anscheinend die Rückstände im albanischen Schuldendienst an Italien gewesen und die Tatsache, daß Albanien neue finanzielle Unterstützung in Italien suche. Ein anderer Grund sei die anscheinend wohlbegründete Annahme Italiens, daß der französisch-südslawische Freundschaftsvertrag, der am 12. Dezember abgelaufen war, erneuert worden ist.

Laut „Times" hat der südslawische Gesandte Djuritsch gestern im Foreign Office vorgesprochen und der Besorgnis seiner Regierung Ausdruck gegeben über die angebliche Absicht Italiens, als Gegenleistung für finanzielle Hilfe eine Zollunion mit Albanien einzugehen.

Die Kriegsspannung in Südamerika.

Rio de Janeiro, 3. Januar. Die erste Flottendivision, bestehend aus einem Kreuzer, drei Torpedozerstörern und fünf Marineflugzeugen ist angewiesen worden, am Mittwoch nach Tabatinga am Amazonenstrom auszulaufen, um im peruanisch—kolumbischen Konflikt die Neutralität Brasiliens zu wahren.

Die Zeitung „A Norte" schreibt, daß Brasilien den im Jahre 1851 zwischen Brasilien, Peru und Kolumbien abgeschlossenen Vertrag kündigen werde, falls seine Bemühungen zur Aufrechterhaltung seiner Neutralität erfolglos bleiben sollten. Ein solcher Schritt Brasiliens würde eine Sperrung des Amazonen-Stroms für die fremde Schiffahrt im Gefolge haben.

Der Aufstand in Honduras

Guatemala, 3. Januar. Nach Meldungen aus Honduras haben die Aufständischen die Stadt Amapala wieder geräumt. Der Hafen ist wieder geöffnet

Aus Welt und Leben.

Raubüberfall bei Lublin.

Ein Kaufmann getötet, Fuhrmann verletzt.

Beim Dorfe Polanka in der Lubliner Wojewodschaft wurden Kaufleute, die aus Zamosc fuhren, von einer Räuberbande überfallen und aus Revolvern beschossen. Der Kaufmann Bleicher wurde getötet und der Fuhrmann schwer verletzt. Die Banditen raubten die auf dem Fuhrwerk befindlichen Waren und flüchteten.

Tollkühner Raubüberfall.

Im Zentrum von Buenos Aires versuchten Banditen wieder einmal einen tollkühnen Ueberfall auf eine Bank zu verüben. Mehrere mit Revolvern bewaffnete Personen dranzen plötzlich in den Kassenraum ein, um sich der Gelder zu bemächtigen. Zwischen den Eindringlingen und den Bankangestellten entspann sich daraufhin eine Schießerei, wobei 2 Personen getötet und eine verwundet wurden. Es gelang den Bankangestellten, die Räuber zu vertreiben, ohne daß ihnen Geld in die Hände fiel.

Familie findet Flammentod.

In der kleinen amerikanischen Stadt Shelby brach in der Nacht zum Dienstag in einem Wonhaus Feuer aus. Eine Mutter und ihre 5 Kinder fanden den Feuertod. Der Vater wurde zwar gerettet, hat aber so lebensgefährliche Verletzungen erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Grausiges Familiendrama.

Notarsfrau tötet 4 Familienmitglieder und sich.

Ein furchtbares Familiendrama, das 5 Personen das Leben kostete, spielte sich am Dienstag in einer Villa in Versailles ab. Dort wohnte ein Notar mit seiner Frau, seiner Schwiegermutter und seinen beiden Kindern. Am Morgen begab sich die Frau des Notars, die schon seit längerer Zeit Zeichen von Schwermut zeigte, in den Keller, wo ihr Mann mit dem Anmachen der Heizung beschäftigt war. Ohne ein Wort zu sagen, tötete sie ihn durch einen Schuß in den Kopf; dann ging sie in das Schlafzimmer ihrer Mutter und jagte ihr ebenfalls eine Kugel in den Kopf. Nachdem sie anschließend ihr jüngstes Kind erdrosselt hatte, tötete sie ihren 10jährigen Sohn ebenfalls durch einen Revolverschuß. Sodann schrieb sie einen Abschiedsbrief an ihre Verwandten und machte ihrem Leben durch einen Schuß in den Mund ein Ende. Als die Polizei eintraf, waren alle 5 Opfer bereits verschieden.

Dynamitpatrone im Mund entzündet.

Auf fürchterliche Weise hat ein Stockholmer Arbeiter am Dienstag Selbstmord verübt. Er nahm eine Dynamitpatrone in den Mund und entzündete sie; bei der Explosion wurde der Kopf vom Rumpf gerissen.

Da der Selbstmord in einem Park geschah, waren viele Personen, durch die Detonation aufmerksam gemacht, Zeugen des Vorganges. Der 11jährige Sohn des Arbeiters war kurz vorher auf der Polizei erschienen und hatte gemeldet, daß sein Vater sich in die Luft sprengen wolle. Die Polizeibeamten kamen jedoch zu spät.

Mit durchschnittener Pulsader im Kanalschacht.

Frühmorgens gegen 6 Uhr hörten zur Arbeit gehende Leute in Wittenberg plötzlich Hilferufe aus der Erde dringen. Unter einem Kanaldeckel an der Ecke Adler- und Lutherstraße kam menschliches Stöhnen und Rufe hervor. Die sofort benachrichtigten Kriminalpolizei, Schutzpolizei und Feuerwehr stellten fest, daß zwischen dem Einsteigeschacht und der Einmündung in den vorbeifließenden Bach in den Kanalröhren ein Mensch lag, obwohl die Röhren nur einen Durchmesser von 50 Zentimeter haben. Nach eifrigster Arbeit gelang es, den Unglücklichen mittels längs aneinander gebundenen Holzstangen mit einem Haken zu fassen und hervorzuziehen. Er lag in einer Entfernung von etwa 15 Metern vom Schacht. Als man ihn jedoch gegen 8.30 Uhr geborgen hatte, war er bereits tot. Es handelt sich um den 65jährigen Arbeiter Hermann Bossen aus Wittenberg. Die linke Pulsader war zweimal durchschnitten. Ein blutiges Messer steckte in der rechten inneren Brusttasche. Ob ein Verbrechen vorliegt, konnte bisher noch nicht geklärt werden. Einige Festnahmen sind erfolgt.

„Malygin" in Seenot.

Der Sowjeteisbrecher „Malygin" befindet sich in Seenot. Das Schiff, das sich mit einer wissenschaftlichen Expedition zur Arktisforschung auf einer Fahrt durch das nördliche Gewässer befindet, ist nach einer Mitteilung des Funksenders von Archangelsk auf einen unter Wasser befindlichen Eisberg aufgelaufen. Die Lage „Malygins" soll ziemlich gefährlich sein. Der große Eisbrecher „Lenin" wurde zur Hilfeleistung entsandt.

Eine spätere Funkspruchmeldung vom „Malygin" besagt, daß sich seine Lage wesentlich verschlechtert hat. In den Maschinenraum ist Wasser gedrungen, das nicht herausgepumpt werden konnte. Es besteht sogar die Gefahr, daß das Wasser den ganzen Maschinenraum überflutet. Der Kapitän des Eisbrechers hat um weitere Hilfe gebeten. Ein anderer Eisbrecher versuchte den „Malygin" abzuschleppen, doch waren die Bemühungen umsonst.

Schweres Verkehrsunglück.

An einem Bahnübergang in der Nähe von Troyes (Frankreich) ereignete sich am Dienstag ein schweres Verkehrsunglück. Ein Schienenauto stieß mit einem Personenauto zusammen. Beide Wagen stürzten in einen Abgrund. 2 Insassen des Personenwagens waren auf der Stelle tot, während ein dritter schwere Verletzungen erlitt. Von den 7 Insassen des Schienenautos wurden 2 ebenfalls schwer verletzt.

Betrügereien an der Pariser Universität.

Schwere Betrugsfälle sind bei der medizinischen Fakultät der Pariser Universität festgestellt worden. Etwa 300 der anonym eingereichten Arbeiten waren mit einem besonderen Kennzeichen versehen, so daß leicht zu erkennen war, von welchem Schüler die einzelne Arbeit stammte. Eine Reihe von Professoren ist bloßgestellt. Sämtliche Prüfungsarbeiten sollen annulliert werden.

Während der Beerdigung erwacht.

Im französischen Dorfe Greges wurde der 65jährige Sembat zu Grabe getragen. Da er weitbekannt und sehr geachtet war, folgte eine beachtliche Menge dem Sarge. Plötzlich hörte man merkwürdige Geräusche von dem Leichenwagen und stellte bei näherer Untersuchung fest, daß sie aus dem Sarge stammten. Eilig wurde der Deckel geöffnet und zum größten Erstaunen der Anwesenden erwies sich der Totgeglaubte als lebendig. Sofort wurde nach einem Arzt geschickt, aber als er eintraf, konnte er nur noch den Tod feststellen, der inzwischen wirklich eingetreten war.

Nach sechs Jahren als unschuldig erklärt.

Der schweizerische Kassationshof in Bern hat dem praktischen Arzt Dr. Riedel 51 000 Franken und seiner Frau 28 000 Franken als Entschädigung zugesprochen. Außerdem erklärte das Gericht, daß beide Eheleute vor der Rechtsordnung als unschuldig betrachtet werden müssen.

Mit diesem Urteil findet eine Angelegenheit ihren Abschluß, mit der sich die Oeffentlichkeit mehrere Jahre lang wiederholt beschäftigt hat. Dr. Riedel und seine damalige Freundin waren wegen Vergiftung der Gattin des Arztes im Jahre 1926 vom Schwurgericht zu Burgdorf zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Ende vorigen Jahres wurden beide im Wiederaufnahmeverfahren von der Anklage des Mordes freigesprochen. Der Freispruch ließ jedoch einen gewissen Verdacht gegen die Angeklagten übrig. Dem Arzt wurden damals 38 000 Franken, seiner Freundin 23 000 Franken Entschädigung zuerkannt.

Die Freigesprochenen heirateten, nachdem sie das Gefängnis verlassen hatten, und betrieben auf dem Revisionswege eine Erhöhung der ihnen zugesprochenen Entschädigung und die Anerkennung ihrer vollständigen Unschuld. Mit dem jetzt gefällten Urteil haben sie beide Ziele erreicht.

Bauernaufruhr bei Graz.

Blick auf Hauptmark und Schloßberg in Graz.

In der Steiermark, besonders in der Gegend um das Städtchen Vorau, kam es in den letzten Tagen wiederholt zu Bauernkundgebungen und Ausschreitungen bei Zwangsversteigerungen. Die Bauern fordern die Freilassung der bei den Unruhen Festgenommenen und drohen mit einem „Marsch auf Graz". Die Regierung hat eine Kompanie des Alpenjäger-Regiments nach der Oststeiermark entsandt.

Aus den Kinderjahren der Flugmaschine.

„Komm in meine Rumplertaube"

Rumplererfolge vor und im Krieg. — Tropfenauto, Schwingachse — Erfindungen Rumplers.

Am 4. Januar hat einer der Pioniere der Eroberung der Luft mit dem Flugzeug, Dr.-Ing. Edmund Rumpler, Geburtstag. Der gebürtige Wiener besuchte die Technische Hochschule seiner Heimatstadt, Abteilung Maschinenbau, und beschloß seine Studien mit der Ablegung der zweiten Staatsprüfung im Dezember 1895. Schon in frühester Jugend war es seine Sehnsucht, an der Lösung des Flugproblems mitwirken zu können. In der richtigen Erkenntnis, daß der Motorflug in erster Linie ein motorisches Problem sei, wandte er sich dem Automobilmotorenbau zu. Nach mehrjähriger Tätigkeit in einer Waggonfabrik und einer Maschinenfabrik übersiedelte er nach Berlin, um hier bei der mitteleuropäischen Motorwagengesellschaft und später bei der neugegründeten Daimler-Motoren-Gesellschaft tätig zu sein. 1902 übernahm er eine Stellung als Oberingenieur bei den Adlerwerken in Frankfurt a. M. und schuf nun in den folgenden Jahren den ersten deutschen Automobilmotor, dessen sämtliche Ventile auf einer Seite angeordnet und durch eine gemeinsame Nockenwelle gesteuert sind. Bereits im November 1908

begann er dann mit der Konstruktion von Flugzeugen

und legte damit den Grundstein zur ersten deutschen Flugzeugfabrik.

Die ersten Erfolge fielen in die Jahre 1910 bis 1912. 1910 hatte der Oesterreicher Igo Etrich den später als Rumplertaube bekannt gewordenen Flugzeugtyp geschaffen, der sich in kürzester Zeit Weltruf errang. Rumpler hatte die konstruktive Durchbildung und den Bau dieses Flugzeugtyps übernommen und ihn mit dem von ihm geschaffenen 60-PS.-Aeolus-Motor ausgerüstet. Die Horizontal- und Vertikalgeschwindigkeiten dieses geradezu künstlerischen Flugzeugtyps, dessen rückwärtige Flügelrundungen dem Flugsamen einer javanischen Palmenart nachgebildet waren, war nicht sehr groß, ihre Bewegungen waren träge und langsam, aber ihre Stabilität war geradezu verblüffend. Gerade diese Eigenschaft, die später, als uns die Fortbewegung in der Luft geläufiger geworden war, als störend und unzulänglich empfunden wurde, machten den großen Vogel besonders dazu geeignet, uns Menschen mit einem Mindestmaß von Gefährdung in das uns noch unbekannte neue Element hineinzuführen.

Darin hat uns die „Taube" unschätzbare Dienste geleistet.

Schon 1911 vollbrachte die Rumplertaube den für die damalige Zeit erstaunlichen Ueberlandflug München—Berlin. Auf der Luftfahrtausstellung Ala im Zoologischen Garten zu Berlin (April 1912) zeigte Rumpler seine neueste Schöpfung, die Taube in Limousinenform, die das erste jemals hergestellte Kabinenflugzeug ist. Zur gleichen Zeit entsteht der erste deutsche 8-Zylinder-Motor in V-Form. Im Juli 1912 legte ein Rumplereindecker den Weg Berlin—Wien in sieben Stunden und 20 Minuten zurück. Im gleichen Jahr schuf Rumpler noch ein zweimotoriges Flugzeug, das erste dieser Art. Nun begann eine stürmische Vorwärtsentwicklung: zwei Jahre später, im Juli 1914, wenige Tage vor Ausbruch des Weltkrieges, flog ein Rumpler-Doppeldecker in 19½ Stunden von Berlin nach Konstantinopel.

Während des Krieges schuf Rumpler, der inzwischen zu eigenen Konstruktionen übergegangen war, eine große Anzahl von Flugzeugen,

insbesondere Doppeldecker, deren Leistungen weltberühmt geworden sind.

In der Nachkriegszeit wandte sich Rumpler vom Flugzeugbau ab und kehrte wieder zum Automobilbau zurück. Auf Grund seiner in langen Jahren gewonnenen aerodynamischen Erfahrungen schuf er im Jahre 1919 das Tropfenauto, den ersten streng stromlinienförmigen Wagen, und wies damit dem Bau schneller Landfahrzeuge neue Wege. Er schuf ferner in den folgenden Jahren die Schwingachse, die gegenwärtig mehr und mehr im Automobilbau Eingang findet. Auch auf dem Gebiete der Kälteindustrie hat sich Rumpler große Verdienste erworben. Er schuf als erster eine praktisch brauchbare Kältemaschine nach Adsorptionssystem. Bereits 1913 hat er die preußische Staatsangehörigkeit erworben. 1921 promovierte er an der Technischen Hochschule Charlottenburg mit einer Arbeit über den tausendpferdigen Flugmotor.

Dr. H. Reisegg

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. [illegible]

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: 8 Uhr „Schreit, ihr Chinesen!“
Kammer-Theater 9 Uhr „Medor“
Jar: Heute 8 u. 10 Uhr „Wir pfeifen auf die Krise“
Casino: Fürstin aus Lowitsch
Capitol: Nenita, die Blume von Havanna
Corso: Kavaliere des Wilden Westen — Slim und Grim
Grand-Kino: Unter falscher Flagge
Luna: Rasputin
Metro u. Adria: Die Kleine aus Montparnasse
Oświatowe: Pat und Patachon als Erfinder des Pulvers
Palace: „Quick“ — Lilian Harvey
Przedwiośnie: Kameradschaft
Splendid: 100 Meter Liebe
Sztuka: Bettelstudent
Uciecha: Flüchtlinge

Beiträge von deutschen Volksschullehrern.

Zweite Tagung ehemaliger Seminaristen

Glückauf!

Der Titel dieses Artikels besagt, daß die Zweite Tagung ehem. Seminaristen begrüßt werden soll, die heute und morgen in den Räumen des Staatlichen Seminars mit deutscher Unterrichtssprache stattfindet, ein Ereignis also, das nicht nur die Tagenden selbst, sondern auch die Gesellschaft angeht, dazu geeignet, einen Grußartikel zu schreiben.

Und nun müßte es losgehen. Ueber die vielseitige Bedeutung einer solchen Zusammenkunft. Nun müßten wir schreiben, daß Lehrer sein, Kämpfer sein heiße — in Klammern: Mensch sein, heißt auch Kämpfer sein — und so ähnlich, kurz, die beste Gelegenheit, hundert Personen Schmeicheleien zu sagen, um vielleicht, wenn es hochkommt,, drei Abonnenten zu gewinnen. Wir betrachten aber die Tagung als eine zu ernste Angelegenheit, um sie im Nekrologstil zu begrüßen. Denn, daß der Lehrer einen schweren Weg durchs Leben geht, das weiß er selber am besten, einen Weg, um den er aber heute noch von vielen beneidet wird. Und was Tagungen für eine Bedeutung haben, werden die Tagungsteilnehmer und -veranstalter auch wissen, sonst würden sie keine veranstalten. Wozu also das Geschreibsel?

Dazu: wir möchten die Aufmerksamkeit der Tagenden auf ein Gebiet richten, das mancher Meinungen nach schon über die schmalen Rahmen einer Tagung hinausschreitet, unseres Erachtens nach, ihr Zweck sein sollte. Wenn wir heute „Geflügelte Worte" nicht vermeiden wollten, würden wir ein Dichterwort zitieren, so werden wir es weniger schwungvoll aber vielleicht deutlicher sagen.

Auf der ersten Tagung ehemaliger Seminaristen, die Ende Dezember 1931 stattfand, wurde von einem der Redner die Behauptung aufgestellt, daß die Deutschen hierzulande, ganz besonders die Kolonisten, allmählich hinter [illegible] Polen zurückbleiben, in kultureller und ökonomischer [illegible]sicht. Wenn wir nicht irren, wurde damals der Beschluß gefaßt, Diskussionsmaterial zu sammeln, das auf der zweiten Tagung zur Aussprache genommen werden sollte. Nun, die zweite Tagung ist da. Wir warten darauf, daß sie zur erwähnten Behauptung Stellung nimmt.

Uns ist bewußt, daß von Mitgliedern des vorbereitenden Ausschusses ein Fragebogen ausgearbeitet wurde, der den Stand des deutschen Schulwesens betrifft. Dieser Fragebogen soll, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wurde, von den Teilnehmern der gegenwärtigen Tagung besprochen, evtl. ergänzt und dann ausgefüllt werden. Ein schöner Gedanke! Und, wenn man die Lage der deutschen Lehrer bedenkt, ein tapferer Gedanke! Aber wir fürchten, daß diese Bogen dann ungenützt in der Schublade eines Protokollanten oder Ausschußmitgliedes liegen werden, jahrelang, um dann schließlich als Ding, das niemanden zu etwas nützt, vernichtet zu werden. Nichts würde uns mehr freuen, als wenn wir mit unserer Befürchtung unrecht hätten.

Damit wir nicht mißverstanden werden: wir wünschen nichts aufrichtiger, als daß dieser Gedanke in die T a t umgesetzt werde.

Weiter wünschen wir und wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß es ein allgemeiner Wunsch sei, der verlangt, daß diese Leute, die heut im Seminar versammelt sind, öfter etwas von sich hören lassen möchten. Sei es durch Abhalten von alljährlichen Tagungen, oder durch Kulturarbeit in einer ständigen oder losen Organisation, es kommt ja nicht auf die Form an.

Nur keinen Blutwurstverein, um Gottes willen, davon haben wir genug, aber eine Organisation, die wüßte was sie will und wohin sie steuert, eine Organisation, die Mut und Trutz im Leib hätte, die würden wir mit Freuden begrüßen. Noch einmal, es kommt nicht auf die Form an. So oder so. Die deutsche Gesellschaft erwartet von ihren Lehrern noch etwas. Wir sind überzeugt, daß noch etwas kommen wird.

Das haben wir sagen wollen.

Nun bitten wir die Tagungsteilnehmer, uns glauben zu wollen, daß wir ihnen einen wirklich fruchtbaren Verlauf der Beratungen wünschen. Wenn vorliegender Aufsatz manchen vor die Krone stoßen sollte, so ist die ehrliche Sorge daran schuld, die wir hegen, die Sorge, daß ein Funke, der voriges Jahr aufglomm und so schöne Hoffnungen erweckte, nur ein Strohfeuer angefacht haben könnte.

Glückauf zur T a t!

Das Recht zu fragen, haben wir.

Eine Entgegnung auf eine veröffentlichte Zuschrift.

Die Neujahrsnummer der „Freien Presse" brachte einen Brief des Senators Utta, an welchem sich der Verfasser auf seine Weise mit einem Artikel des Pastors Adolf Hassenrück, der einen Einladungsaufsatz für die zweite Tagung ehem. Seminaristen geschrieben hatte, auseinandersetzt.

Vor allem: Hut ab vor Senator Utta! Er hat es fertig gebracht, wieder einmal etwas von sich hören zu lassen und daß außer der Wahlzeit.

Wenn Herr U. gleich zu Anfang seines Briefes behauptet, die Einladung des P. H. mache einen sonderbaren Eindruck, so kann er versichert sein, daß sein Brief einen noch sonderbareren macht. Herr U. spricht von einer Zusammenkunft deutscher Lehrer (gemeint ist die Zweite Tagung ehem. Seminaristen) als von einem Ereignis, gegen welches grundsätzlich nichts einzuwenden wäre. Wie ist denn das mit dem Einwenden? Wer hätte oder könnte hier etwas dagegen einwenden? Und beschränkt sich das Interesse der Gesellschaft nur darauf, um bei Gelegenheit etwas einzuwenden? Ich verstehe nicht, was der Verfasser des Briefes mit diesem „läßt sich nichts einwenden" hat sagen wollen.

Weiter zitiert Herr U. folgenden Satz aus dem Artikel P. H.: „. . . weil unsere deutschen Lehrer in Kongreßpolen innerhalb unseres Volkstums bisher kein Forum hatten, wo sie ihre Wünsche, Klagen u. a. vorbringen konnten" und staunt Berge, wieso man solchen Satz hatte hinschreiben können. Er fährt schweres Geschütz auf, nennt einen Schul- und Bildungsverein, nennt einen deutschen Lehrerverein und schiebt dem guten Pastor, der sich da so ganz wider Willen auf ein Wespennest gesetzt hat — er schrieb den Artikel, weil er von Mitgliedern des vorbereitenden Tagungsausschusses darum angegangen wurde — die Absicht unter, dieser hätte die genannten Organisationen schwächen wollen. Dann wird sich doch mancher Deutsche sagen: wenn dieser Pastor so einer ist, daß er unsere geachteten Vereine schimpft, dann soll er nur sehen, wo der Fuchs das Loch gelassen hat.

Die Vereine in allen Ehren, aber was haben sie mit einer Tagung ehem. Zöglinge dieser oder jener Lehranstalt zu tun? (Man gerät in Versuchung, den Autor des Briefes in Remarquescher Form danach zu fragen). Eine andere Sache ist, daß Herr P. H. mit seiner Behauptung recht hat. Denn, Herr Senator, haben die Lehrer ein Forum, wie es P. H. sich denkt? Daß sie eines h a t t e n, vor zwei, vor zehn Jahren, das wissen wir auch, dazu brauchte es nicht erst eines Briefes des Senators Utta, um uns das zu sagen. Oder vermeint der Herr Senator, daß wir darum, weil es am Schul- und Bildungsverein einmal eine Lehrersektion g a b, keine Tagungen veranstalten sollten.

Welch vernichtende Logik! Ich muß dabei an die Geschichte von den zwei Bauern denken, die selbander über Land gingen und eine große häßliche Kröte erblickten.

„Du", sagte der eine, „wenn du die Kröte auffrißt, gebe ich dir einen Taler". „Wenn du mir einen Taler gibst, will ich sie fressen".

Der Bauer fraß und fraß, brachte aber nur die Hälfte herunter, schließlich würgte er heraus:

„Ich will den Taler nicht, wenn du sie gänzlich auffrißt". So fraß der andere den Rest. Da sahen sie sich an und fragten: „Wozu haben wir jetzt eigentlich die Kröte gefressen?"

Herr U. schreibt: „Was aber den aufmerksamen Leser in der Zuschrift des Herrn P. H. auffallen mußte, ist die s c h e i n b a r e (meine Unterstreichung) starke deutsche Betonung des deutschen Charakters der Zusammenkunft". und zweifelt den deutschen Charakter der Tagung an, was uns ja bei dem Manne, der das Monopol fürs Deutschtum zu haben glaubt, nicht weiter Wunder nehmen kann. Man kann Herrn U. nicht verwehren, an meinem oder deinem Deutschtum zu zweifeln. Dagegen ist man machtlos. Aber man kann mir und dir auch nicht verwehren, an dem Charakter des Herrn U. und seiner Eignung zum Politiker zu zweifeln.

Dann stellt der Autor des Briefes eine Reihe von Fragen an P. H. Warum der deutsche Lehrerverein zerschlagen worden sei, warum deutsche Lehrer drangsaliert würden und wo die deutschen Schulen geblieben seien.

Wenn diese Sätze nicht nach Dingen fragten, die uns bitter, bitter weh tun, müßte man über diese Fragen hell auf loslachen. Man stelle sich vor: der Senator, der Politiker, der „Deutschtumsfels" fragt den Pastor nach den Ursachen der deutschen Volksnot, einen jungen Mann, der eben erst seine Studien beendet hat, fragt er danach. Wenn jemand das Recht zum Fragen hat, dann haben w i r es, nicht Sie, Herr Senator! Wenn jemand Rechenschaft fordern darf, dann wir, nicht Sie! Denn Sie wurden dazu gewählt, über deutsches Volksgut zu wachen; Sie in erster Linie. Und die Fragen, die Sie dem Pastor stellen, die fallen alle auf Sie zurück. Nicht nur die, es kommen neue hinzu: Warum schrieben Sie nichts, als der deutsche Lehrerverein „zerschlagen" wurde? Wo waren Sie, als im Mai vorigen Jahres die deutschen Eltern von Lodz gegen die Polonisierung protestierten? — Der Senator fragt den Pastor . . .

„Das sind alles Fragen, deren klare Beantwortung uns nicht zu dem Glauben kommen läßt, daß die geplante Lehrertagung zur Pflege des deutschen Volkstums und zum Erhalt der deutschen Schule etwas beitragen könnte", schreibt Herr U. weiter.

Die Tätigkeit des Herrn U. hat viel zum Erhalt der deutschen Schulen beigetragen, verdammt viel, es wissen es alle, wieviel sie dazu beigetragen hat!

Hören wir weiter: „Lustig singen die Gesellen, doch es ist ein falsches Lied".

Oh, so darf man nicht, Herr Senator! Das muß man deutlich sagen, wer die Gesellen sind, die das falsche Lied singen, deutlich und mit Namen.

„Wer den deutschen Lehrern andere Wege zeigt, weist ihnen Irrwege", sagt Herr U. und spricht von einem unabhängigen deutschen Lehrerverein und verdammt wegen dieses jetzt lahmgelegten Vereins die Tagung ehem. Seminaristen! Wenn ich die Geschichte von den zwei Bauern nicht erzählt hätte, ich würde sie jetzt erzählen

F e l i x R u f e n a c h.

Eltern als Mitbestimmer des Schulgeistes

Vom Geiste der jeweiligen Schule hängen die Resultate der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit ab. Wenn wir heute über Schulfragen sprechen hören, dann vermissen wir leider den Enthusiasmus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Ja, die Bildungsangelegenheit ist leider heute wieder weniger aktuell denn je. Und wenn erst die Sparfrage angekurbelt wird, dann sind die Augen unserer Herren Minister zunächst auf das Budget des Kultusministeriums gerichtet, weil gerade hier ohne Widerstand und ohne Grenze „gespart" werden kann, obwohl bereits hunderttausende Kinder im Staate keine Unterrichtsmöglichkeiten besitzen.

Der allgemeinen Lauheit für Bildungsfragen ist es auch zuzuschreiben, daß auf dem Gebiete des Schulwesens neue Winde wehen, die, wenn es sich um das deutsche Schulwesen handelt, wesensfremden Stempel tragen. Ueber die Erziehungsfragen ihrer Kinder haben aber in erster Linie die Eltern zu entscheiden; das ist konstitutionell verbrieftes Recht. Väter und Mütter müssen sich der Schule nähern, müssen Anteil nehmen am Wirken und Schaffen des Schullebens. Schule und Elternhaus Hand in Hand — das ist die Tendenz der neuzeitlichen Pädagogik.

Elternversammlungen sollten im Schultreiben etwas Grundlegendes darstellen. In der freien Aussprache sollten Väter und Mütter zu den wichtigsten Fragen der Erziehung und des Unterrichts ihrer Kinder Stellung nehmen.

Wenn wir die neuen Schulen des Auslandes betrachten, so fällt einem sofort die große Aktivität der Eltern ins Auge. Wie oft sind dort Väter und Mütter zu der Unterrichtsstunde anwesend, weil sie sich überzeugen wollen, welcher Geist in der Schule waltet. Auf den Elternversammlungen jener Schulen kann man den kritischen Geist der Eltern bewundern. Sie sind nicht immer mit allem einverstanden und oft genug finden die logischen Anregungen von ihrer Seite Berücksichtigung.

Beim Lesen dieser Zeilen wird vielleicht mancher Leser von Zweifeln befallen, weil er die freie Einstellung der Eltern im heutigen Schulleben für unmöglich hält. Vielleicht hat so mancher diesbezüglich Schlappen erlitten. Doch darf dies keinen entmutigen. Wenn nun auch die gegenwärtigen Verhältnisse allzuoft Zwang anlegen, so dürfen wir uns dadurch nicht ins Bockshorn jagen lassen.

Wir haben zur Zeit eine Lehrertagung in unserer Stadt. Deutsche Lehrer kommen zusammen, um zu den wichtigsten Fragen ihrer Berufstätigkeit Stellung zu nehmen, um sich für die schwere und verantwortungsvolle Arbeit neu anregen zu lassen. — Eltern seid Mitbestimmer des Schulgeistes, gibt diese Gewißheit den Schulmännern für das neue Arbeitsjahr mit!

xy.

Streifzüge durch den Naturkunde-Unterricht.

Geschichtlicher Querschnitt und eine neuzeitliche Forderung.

Die ursprünglichste und älteste Wissenschaft ist die Naturwissenschaft. Die Dinge und Erscheinungen der Natur hatten schon für den primitiven Menschen, für seine Nahrung, Kleidung, Wohnung usw. die größte Bedeutung. Er war gezwungen, die Natur zu beobachten und sie verstehen zu lernen. Bereits die Philosophenschule der Jonier beobachtete das Entstehen und Vergehen und fragte nach den Ursachen der beobachteten Erscheinungen. Anaximander (um 580 v. Chr.) nimmt an, daß der Mensch von anders gearteten Geschöpfen abstamme, da er nicht hätte existieren können, wenn er ursprünglich so hilflos in die Welt gesetzt worden wäre. Heraklit (um 500 v. Chr.) lehrt zum ersten Male den regelmäßigen Wechsel vom Entstehen und Vergehen. Demokrit (um 450 v. Chr.) sieht unendlich viele Atome als Grundlage der physischen und psychischen Welt an. Aristoteles († 322 v. Chr.) ist „der Vater der Zoologie". Er kannte etwa 200*) Tiere, gab verhältnismäßig gute Beschreibungen und eine Bewunderung erregende Einteilung der Tiere mit den Hauptgruppen: I. Blutführende Tiere (Wirbeltiere) und II. Blutlose Tiere (Weichtiere). Sein Schüler Theophrast († 286 v. Chr.) ist „der Vater der Botanik". Plinius der Aeltere, der beim Ausbruch des Vesuvs 79 n. Chr. ums Leben gekommen ist, sammelte aus etwa 2000 Schriften alles, was vor ihm in diesen Wissenschaften geleistet worden war, in seiner historia nauturalis, die daher Wahres und Falsches gemengt enthält.

Im Mittelalter machten die Naturwissenschaften keine Fortschritte. An den christlichen Universitäten, in den Kloster-, Dom- und Stadtschulen begnügte man sich höchstens damit, im Sprachunterricht naturwissenschaftliche Schriften der Griechen und Römer zu lesen. Erst in der Neuzeit kommt die Naturwissenschaft zu ihrem Recht, indem sie sich zu einer der wichtigsten Wissenschaften überhaupt emporschwingt. Es würde zu weit führen, wenn man hier die Namen aller jener Philosophen und Forscher aufzählen wollte, die sich um die Naturwissenschaft verdient gemacht haben. Der große Naturforscher Karl von Linné in Upsala (1707—1778), dem infolge von Verdächtigungen seitens Neider eine Zeitlang verboten war, Vorlesungen an der Universität zu halten, unterzog sich der Aufgabe, eine Systematik des Tier- und Pflanzenreichs zu bearbeiten. Lamarck (1744—1829) begründet die Entwicklungs- oder Deszendenztheorie. Unsere Pflanzen und Tiere seien nicht so alt wie die Natur. Sie seien nur für kleine Zeiträume unveränderlich. Durch die Veränderung der Umgebung und der Lebensbedingungen werden Gebrauch oder Nichtgebrauch von Organen veranlaßt, wodurch eine Umwandlung bewirkt wird und neue Arten entstehen. Charles Darwin (1809—1882), einer der größten Naturforscher überhaupt, versteht es in gründlichster Weise nicht bloß die Umwandlung der Arten zu behaupten, sondern sie auch zu erklären. 1858 veröffentlichte er sein Werk von der „Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl", dem ein 20jähriges tiefes und umfassendes Studium zugrunde lag, dem er sich auf seinem Gute in stiller Zurückgezogenheit widmete, als er von einer Reise um die Welt zurückgekehrt war.

Was die Praxis des naturgeschichtlichen Unterrichts anbelangt, so haben führende Pädagogen bereits lange erkannt, daß Beobachtungen und Versuche stets Grundlage und Ausgang des naturgeschichtlichen Unterrichts bilden müssen. V. Türk, ein Schüler Pestalozzis, verlangt (1806), wie schon manche Pädagogen vor ihm, naturgeschichtliche Spaziergänge und wünscht, die Jugend „zu den Erscheinungen der Natur im allgemeinen hinzuführen, sie die Beziehungen zwischen Ursachen und Wirkungen aufsuchen und erkennen zu lassen". Seminardirektor August Lüben (1804—1873) verwertet mit psychologischem Blick, mit methodischem Geschick und großem Erfolg, was die Methodiker vor ihm geleistet. Er bekämpft das einseitige Nützlichkeitsprinzip, versucht die Naturgeschichte zu einem allseitigen Bildungsmittel zu gestalten. Poßmäßler fordert 1860 eine Umgestaltung des Unterrichts von der „Beschreibung" zur „Geschichte der Natur". Die naturgeschichtlichen Fächer sollen von Anfang an verknüpft werden, Beobachtungen müssen die Grundlage bilden, Sammlungen aus der heimatlichen Natur sind anzulegen. Prof. Häckel in Jena trat (1877) für Berücksichtigung der Entwicklungslehre in der Schule ein. Von den neueren Pädagogen und Methodikern seien Kräpelin, Beyer, Fr. Junge, Buade, Lay, Seyfert, Probst, Schmerl und Zacharias genannt, die mit vielen anderen die Naturgeschichte auf den Platz gehoben haben, den sie heute einnimmt.

*) Gegenwärtig kennt man etwa 370 000 Tiere und 190 000 Pflanzen.

*

Der wichtigste methodische Grundsatz, die sogenannte Fundamentalförderung, ist folgender:

Beobachtungen und Versuche müssen stets Grundlage und Ausgang des naturgeschichtlichen Unterrichts bilden.

Beim naturgeschichtlichen Unterricht sind alle Sinne bildungsfähig; alle haben mehr oder weniger Bedeutung. Man lasse die Schüler nicht nur sehen und hören, sondern auch riechen, schmecken und betasten. Vor allen Dingen darf neben dem Gesichts- und Gehörsinn der Tast- und Bewegungssinn nicht vernachlässigt werden. Jede neue Anschauung muß durch Vergleichen eingeführt werden, der Schüler muß vergleichend auffassen.

Das beste Anschauungsmittel sind Schülerausflüge, weil das Naturobjekt, in seinen natürlichen Eigenschaften und Beziehungen inmitten der freien Natur beobachtet werden kann. Seit 300 Jahren haben die bedeutendsten Pädagogen und Methodiker mit Nachdruck Schülerausflüge für den naturgeschichtlichen Unterricht verlangt, ja haben sie geradezu für unerläßlich erklärt — und doch kommt man dieser so natürlichen Forderung nur selten nach. Nirgends können Anschauungen so rein, so lebendig gewonnen werden als in der lebenden Natur selbst. Das Tier in der Gefangenschaft, die Pflanze im botanischen Garten, das beste Präparat, das kunstreichste Modell, das prächtigste Bild bieten nicht die Fülle und nicht die anregenden Reize wie das Objekt in der freien Natur.

Auch unser ministerielles Programm unterstreicht stark die Notwendigkeit der Veranstaltung von Ausflügen. Jedoch müssen die Ausflüge, sollen sie nutzbringend sein, vom Lehrer gut durchdacht und vorbereitet werden. Daher ist es nötig, daß der Lehrer sich selbst genau mit der Flora und Fauna der nächsten Umgegend bekannt macht.

Der erzieherische Wert der Ausflüge ist nicht zu unterschätzen, selbstverständlich darf die auf einen Lehrer entfallene Schülerzahl nicht zu groß sein. Nur in diesem Falle kann der Lehrer das Verhalten der Schüler gegenüber Tieren und Pflanzen korrigieren.

Jeder Ausflug muß einem bestimmten Hauptzweck dienen, und dieser hat einer bestimmten Aufgabe im Stoffplane zu entsprechen. Die Ausflüge sollen der Vorbereitung, Ergänzung, Anwendung und Wiederholung dessen dienen, was in den Unterrichtsstunden geboten wird.

Für den beobachtenden naturgeschichtlichen Unterricht sind ferner unerläßlich: Blumentöpfe und dergl. für Keimversuche, größere Gläser, um Tiere, die wieder in Freiheit gesetzt werden, einige Zeit bequem beobachten zu können, Aquarien, Terrarien, Schulgärten, der Besuch von botanischen Gärten und Museen u. a.

Die pädagogische Bedeutung der naturgeschichtlichen Bildung ist sehr groß. Letzterer muß früher oder später in der Schule der erste Platz eingeräumt werden. Welchen Einfluß die Natur an und für sich auf den Menschen ausübt, erkennen wir schon daraus, daß der Mensch im Umgang mit der Natur denken und fühlen lernte; erinnern wir uns nur an die allerersten Erfindungen, an die Naturreligionen, an den Umstand, daß die Wurzelwörter der Sprachen ursprünglich sinnliche Bedeutung hatten und meist der Natur entnommen sind. Für die Gemütsbildung endlich liefert die Anschauung die Summe der Elementargefühle, welche die Grundlage aller höheren Gefühle bilden.

F.

Das Wohltätigkeitskonzert.

Es war ein Streit entstanden, wer sich die größten Verdienste um dies Konzert erworben hatte.

Der eine sagte: „Ich habe das Arrangement übernommen, habe den Saal gemietet und habe meine Zeit geopfert."

Ach, das tatest du ja nur, um dich als Arrangeur wichtig zu machen und mit dem Nimbus des Wohltäters umgeben zu können!"

Der andere sagte: „Ich habe die Künstler geworben, habe sie zusammengetrommelt und ein glänzendes Programm zusammengestellt!"

„Du wolltest ja nur als Künstler gelten und mit Künstlern in Verkehr kommen!"

Die Künstler riefen: „Wir haben umsonst gesungen und gespielt für eure wohltätigen Zwecke!"

„Umsonst, sagt ihr? Renommiert doch nicht! Ihr tatet es ja nur der Reklame halber, damit ihr genannt und gelobt werdet!"

„Ich habe Hunderte von Billetts unter die Leute gebracht", rief einer. „Ohne mich hättet ihr kaum die Unkosten herausgeschlagen!"

„Ist's dein Verdienst? Den andern hast du **dafür** zu danken, die dich durch den Ankauf der Billetts **Wohltäter** spielen ließen."

„Ich habe das fürchterliche Konzert von A bis Z mit angehört!" So brüstete sich ein Freibilletter.

„Ach, du tatest es ja nur, um vermöge des Freibillets, das dir einer der Mitwirkenden spendete, als Wohltäter angesehen zu werden!"

„Wir haben gehungert und gelitten, damit ihr für uns ein Wohltätigkeitskonzert veranstalten konntet!" riefen die aus, zu deren Nutzen die Veranstaltung gewesen.

Und alle stimmten der Ansicht bei, daß diese die einzigen bei dem Wohltätigkeitskonzert Beteiligten waren, die ganz uneigennützig gewesen sind.

Nachlässigkeit im kleinen, macht großes Verdienst zunichte. (China.)

Die beiden Brüder

Roman von P. Wild

[32

„Die linke Wange ist tüchtig verbrannt, die Stirn hat eine Schmarre. Gut, daß Sie kein Frauenzimmer sind; fürs erste ist die Schönheit etwas verdorben Lassen Sie sich später einen Bart stehen, dann sieht man nicht viel davon", fügte der Arzt hinzu. „Die Kopfwunde ist groß, ich kann hier nicht feststellen, ob Splitter darin sind. Verhalten Sie sich auf alle Fälle ganz ruhig, keine unnötige Bewegung, keine Aufregung. Im Krankenhause wird man Sie röntgen, dort werden Sie weiter versorgt."

Kühlende Leinwand umhüllte wohltuend die schmerzenden Hände, das Gesicht Der Arzt ging weiter, überall riefen ihn Leid, Not und Schmerzen.

Zwischen das Weinen und Stöhnen schrillte das Dröhnen schwerer Hämmer gegen Eisen, Kommandos im Takt arbeitender Menschen. Die Aufräumungsarbeiten begannen. In der Ferne leuchteten zwei Feuerkugeln auf, kamen näher.

Der zweite Hilfszug.

* * *

Freesen lag seit ein paar Tagen im Krankenhause der kleinen Stadt, wohin man die Schwerverwundeten transportiert hatte. Eine furchtbare Qual war in ihm Er vermochte nicht zu schlafen Alle Mittel versagten, hin und wieder Dämmerzustand, doch Schlaf überkam ihn nicht Die Augen wurden groß, brannten und sanken immer tiefer in die Höhlen. Die Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Das Fieber gaukelte ihm wirre Bilder vor. die er nicht verjagen konnte

Er lag in einem Einzelzimmer, da er unbedingte Ruhe haben sollte. Kein Schlaf! Immer wieder schreckte er auf, die Geschehnisse der letzten Tage zerquälten seine Seele. Heftige Schmerzen verursachte die Kopfwunde, für die das Grübeln und Sinnen schädlich war. Jede Unruhe wurde ihm ferngehalten, kein Besucher zugelassen, kein Verhör gestattet.

Der gerettete Beamte gedachte Freesens in tiefer Dankbarkeit. Er wäre ohne dessen Hilfe elendiglich verbrannt wie sein Kollege. Gewiß, er hatte ein Bein verloren. Was tat es, wo er das Wunderbare, Einmalige, das Leben behalten hatte! Er grübelte viel über Freesen nach, dessen Opfermut ihn, den Wächter, unter Einsatz des eigenen Lebens rettete. Konnte das ein Brudermörder sein?

* * *

Freesen war ein seltsamer Kranker. Geduldig, klaglos. Stumm lag er und schaute mit leerem Blick vor sich hin, selten beantwortete er eine Frage. Ob er sie hörte oder nicht hörte, vermochte keiner zu sagen.

Es war Nacht. Die Bettlampe war abgeblendet. Als die Nachtschwester ins Zimmer trat, bemerkte sie das Wachsein des Patienten. Gewohnheitsmäßig maß sie die Temperatur, fühlte den Puls, erledigte die beruflichen Notwendigkeiten in einer stillen, geräuschlosen Weise auf fraulich weiche Art. Sie blieb schweigsam, denn sie wußte, er liebte das, und Freesen empfand ihre Rücksichtnahme dankbar.

Wenn nur der Schlaf kommen wollte! Der Zustand ihres Patienten flößte ihr Sorge ein, sie fand ihn gegen die Vornacht sehr verändert. Sein Blick war anders geworden, folgte ihr bei jeder Bewegung, das ängstigte sie. Schließlich war der Kranke des Mordes am eigenen Bruder verdächtig. Was mochte er jetzt sinnen?

„Schwester!" Zum ersten Male rief er sie; leise zusammenschreckend eilte sie sofort an sein Lager.

„Schwester!" wiederholte er bittend. „Bringen Sie mir Papier und einen Tintenstift, können Sie das?"

„Sie wollen schreiben? Das darf ich nicht gestatten, Herr Freesen. Ihre Rechte kann keine Feder führen. Auch dürfen Sie sich nicht aufrichten."

„Ich muß schreiben ... und ich werde es; bitte, besorgen Sie mir das Material."

Der Ton seiner Stimme wirkte suggestiv; sie mußte gehorchen, doch versuchte sie einen letzten Einwand:

„Wollen Sie mir diktieren, ich schreibe gern für Sie."

„Danke. Was ich zu schreiben habe, muß ich selbst schreiben oder — es bleibt ungeschrieben", fügte er schmerzlich hinzu.

Sie legte ein Buch unter den Schreibblock, richtete den Patienten behutsam ein wenig auf und zog sich in den Hintergrund des Zimmers zurück.

Langsam schrieb er, mit der Linken, die auch noch einen Verband trug. Er wollte. Fest biß er die Zähne zusammen, doch konnte er nicht vermeiden, daß die Buchstaben zittrig ungeschickt, kreuz und quer durcheinander standen. Zwischen dem Schreiben mußte er ein paarmal ausruhen, den Kopf zurücklegen, die Augen schließen, weil das Geschreibsel vor seinen Augen durcheinander tanzte.

Endlich. Das Werk war beendet. Zwei armselige Zeilen standen auf dem Briefblatt fremd und häßlich. Nichts darin von ihm. Langsam durchlas er sie, faltete das Blatt zusammen, steckte es behutsam in den Umschlag.

„Schwester!" bat er abermals. „Schreiben Sie die Adresse, bitte. Frau Marga Freesen, Düsseldorf —"

Sein Auge verfolgte jeden Federstrich, sie reichte ihm den Umschlag, er las die Adresse, nickte, wandte sich zu ihr:

„Wollen Sie mir den Brief selbst besorgen, Schwester?" Die sonst so herrische Stimme klang weich, bittend „Ich weiß, Sie dürfen es nicht. Ich bin ein Gefangener, werde überwacht. Jeder Blick, jedes Wort — doch Sie können es verantworten, vor sich selbst und vor Ihrem Gott, wenn Sie daran glauben. Für mich bedeutet der Brief Leben oder Tod. Wollen Sie mir helfen?"

„Ich darf nicht."

Tagesneuigkeiten.

Ein Tag im Januar.

Nach Neujahr ist der Tag schon einen Hahnenschrei länger, sagt der Volksmund, und das ist richtig. Denn wenn morgens in der Frühe der unerbittliche Wecker schnurrt, ist wirklich schon ein dämmriger Schimmer an den Fensterläden. Da fällt das Aufstehen nicht mehr gar so schwer. Besonders wenn ein klarer Tag kommt, erleben wir dann das wunderbare Schauspiel des Sonnenaufgangs. In tiefrote Glut ist der Himmel getaucht, ein dunkellodernder Ball steigt langsam empor, und das ganze Zimmer ist von diesem magischen Schein durchflossen. Im ersten Augenblick erschrickt man und denkt an eine Feuersbrunst, aber dann begreift man, das ist die aufgehende Sonne! Wie verschwenderisch dieser Farbenreichtum ist, wie der ganze zarte Morgenhimmel rosig aufleuchtet! Drüben auf den Dächern liegt noch ein wenig Schnee, der nun die seltsamsten Schattierungen annimmt. Und wenn wir auf diese Winterlandschaft im kleinen hinschauen, fühlen wir uns dort hinversetzt, wo wirklich Winter ist, wo der Schnee fußhoch, nein kniehoch liegt, wo die Schritte im Schnee knirschen und dicke Polster die Dächer zudecken. Seltsam ist das, wie weiche Umrisse der harte Winter allen Dingen gibt. Es ist wie ein Glätten und Ausgleichen. Alles wird in Weiß gehüllt, alle Ecken und Kanten abgerundet. Auch die Art der Bäume ist unter ihren Schneewülsten kaum noch zu erkennen. Alle sind gleich. Nur die weißen Stämme der Birken sind noch immer das Feine, das Besondere.

Winter. Früher verband man den Begriff Schlittenglocken mit einem klaren Wintertag. Die Schlitten sind heute in den großen Städten selten geworden, — der Verkehr frißt den Schnee allzu schnell weg; die weiße Pracht wird im Umsehen in einen schwarzgrauen Brei verwandelt, bei dem keiner mehr an frohes Dahingleiten durch zauberische Winterlandschaft denkt. Und wenn es heute schneit, sehen wir es mit zwiespältigen Gefühlen. Das eine ist: Wieviel Menschen frieren und hungern bei all dieser Winterpracht. Das andere ist: wieviel Menschen finden Arbeit und Brot, wenn die Schneemassen weggeschafft werden müssen, die für Fußgänger, Straßenbahnen und Autos lästiges Hindernis sind. Nein, das muß man einsehen, in der Stadt können wir den Schnee nicht brauchen, so sehr wir ihn fern von den Häusermauern lieben.

Mittags im Sonnenschein ist es fast warm. Wenn wir durch die Straße gehen, bleiben wir ein paar Minuten an einer Straßenecke stehen, wo die Sonne besonders hell scheint, und haben ein wohliges Gefühl an Rücken und Hals, da kann man schon ein bißchen an Frühling denken! Aus den Körben der Blumenfrau lachen die Mimosen uns golden entgegen und umfächeln uns mit einem süßen Duft.

Die Forderungen der Bäcker.

Als vor Weihnachten die Preisfestsetzungskommission des Magistrats einen Vorstoß wegen Herabsetzung der Backwarenpreise unternahm, kündigten die Bäcker den Vertrag mit ihren Angestellten und wandten sich an den Magistrat, ihnen die Möglichkeit zum Abschluß eines neuen Vertrages und zur Ausarbeitung einer neuen Kalkulation zu geben. Der Magistrat verlegte hierauf die Sitzung der Preisfestsetzungskommission. Inzwischen wandten sich die Bäcker an das Wojewodschaftsamt mit der Bitte, um Einberufung einer Konferenz, um auf Mißstände hinweisen zu können, die auf die Preisgestaltung negativ einwirken. Es würden von den Behörden dem Bäckergewerbe gegenüber zweierlei Maße angewandt: eins den Bäckern gegenüber und ein anderes den inoffiziellen Backwarenlieferanten aus der Provinz gegenüber. Die Lodzer Bäcker müßten hohe Steuern zahlen und erhebliche Unkosten tragen, die mit dem Buck von Backwaren durch Fachleute, durch den Unterhalt der Lokale usw. zusammenhingen. Den Lieferanten aus der Provinz, die keine Lasten trügen, sei es wohl möglich, das Brot um 30 bis 40 Prozent billiger zu verkaufen. Die Lodzer Bäcker seien damit einverstanden, mit den Gesellen einen Vertrag abzuschließen und die von den Behörden vorgeschriebenen Preise einzuhalten, doch müssen sie fordern, daß die Einfuhr von Backwaren aus der Provinz unterbunden werde. Dieser Standpunkt der Bäcker ist dem Lodzer Wojewoden Jaszczolt referiert worden. Es besteht die Möglichkeit, daß bereits morgen die Konferenz stattfinden wird, an der Vertreter des Wojewodschaftsamts, des Magistrats, der Bäcker und der Verbraucher teilnehmen werden. (p)

Italienischer Streik in der Druckerei von „A. J. Ostrowski".

Am 31. Dezember brach in der Druckerei von A. J. Ostrowski in der Narutowicza 34 ein Streik der Setzer aus. Zwei Wochen vor Neujahr hatte die Firma sieben ihrer Angestellten gekündigt und ihnen am 31. Dezember erklärt, daß sie nicht mehr zur Arbeit zu kommen brauchten. Die Entlassenen beschlossen die Druckerei zu besetzen. Insgesamt beteiligen sich an der Besetzung 20 Personen, davon sind 10 Frauen. Gestern nacht verblieben alle Arbeiter in der Werkstatt. (p)

Keine Aufnahme der Arbeit bei „Gentleman".

Anfang Dezember ist der Betrieb in der Fabrik für Gummiwaren „Gentleman" in der Limanowskistraße 156 eingestellt worden, wobei 2000 Arbeiter die Beschäftigung verloren. Anfänglich nahm man an, daß die Fabrik nach 6 oder 8 Wochen wieder in Betrieb gesetzt werden würde. Wie aber jetzt von der Firma mitgeteilt wird, bestehen noch keine Aussichten für die Aufnahme der Arbeit. Der im vergangenen Jahre hergestellte Vorrat reicht noch lange Zeit. Solange die Vorräte nicht aufgebraucht sind, kann keine Rede sein von der Wiederaufnahme der Arbeit. (p)

Gratifikation im Elektrizitätswerk.

Die Beamten des Lodzer Elektrizitätswerkes haben in diesem Jahre ein halbes Monatsgehalt als Gratifikation erhalten. Im vergangenen Jahre wurde ihnen noch ein ganzes Gehalt ausgezahlt. (p)

Drogistenprüfungen im Lodzer Wojewodschaftsamt.

Am 16. und 17. Februar d. J. finden im Lodzer Wojewodschaftsamt Prüfungen zur Erlangung von Drogisten-Zeugnissen statt. Interessierte Personen können bis zum 1. Februar d. J. diesbezügliche Gesuche einreichen, denen eine Quittung des Finanzamts über die Entrichtung der Prüfungsgebühr im Betrage von 32 Zloty, eine Bescheinigung der Staatsangehörigkeit, 3 beglaubigte Lichtbilder, der Geburtsschein und ein Schulzeugnis beizufügen sind. Nach dieser Zeit eingereichte Gesuche werden nicht berücksichtigt. (a)

Morgen fährt ein Gruppenzug nach Warschau.

Morgen, Donnerstag, geht um 7.28 Uhr morgens vom Kalischer Bahnhof einer der wöchentlichen Gruppenzüge nach Warschau ab, der von dem Reisebüro „Orbis" eingerichtet worden sei. Eine Fahrt mit diesem Zuge kostet in eine Richtung 7,20 Zloty. Die Rückfahrt erfolgt an demselben Tage um 18.55 Uhr von Warschau aus. (a)

Enthüllung einer Gedenktafel.

Am Sonntag, dem 15. d. Mts., um 12 Uhr mittags wird die Enthüllung der Gedenktafel zu Ehren des Freiheitskämpfers Montwill-Mirecki stattfinden. Die Tafel ist von der Lodzer Selbstverwaltung gestiftet worden und wird an einem Hause der Wohnkolonie des Waldlances in der Konstantynower Chaussee angebracht werden. Gleichzeitig wird auch die Wohnkolonie daselbst auf den Namen dieses Freiheitshelden umbenannt werden. Die Enthüllung wird von dem Stadtpräsidenten Ing. Ziemiencki vollzogen werden.

Zum Spaß 16 Pelze gestohlen.

Der Limanowskiego 115 wohnhafte Adolf Malinowski betreibt Hausiererhandel im Posenschen. Im Sommer handelt er mit Manufakturwaren, im Winter mit kurzen Pelzen. Vor einigen Tagen wurde er in einem Dorfe von mehreren jungen Leuten überfallen, die ihm sämtliche Pelze abnahmen. Malinowski teilte den Ueberfall der Polizei mit und erklärte, daß ihm 25 Pelze geraubt worden seien. Die sofort aufgenommenen Nachforschungen führten zur Festnahme von sechs Tätern. Es erwies sich, daß der Ueberfall nicht aus Gewinnsucht ausgeführt worden ist, sondern nur, um Malinowski einen Streich zu spielen. Die 16 Pelze — nicht 25, wie Malinowski angegeben hatte — wurden in der Nähe des Tatortes auf dem Felde gefunden. Sie wurden dem Besitzer zurückerstattet. (p)

Zahlreiche Taschendiebe in Banken verhaftet.

In der letzten Woche vor Neujahr läßt sich stets in den Finanzkassen, Banken usw. ein erhöhter Betrieb feststellen, der mit der Lösung der Patente, Entrichtung von Steuern, Abheben größerer Beträge usw. im Zusammenhang steht. Da in dieser Zeit immer zahlreiche Taschendiebstähle verübt werden, hatten die Sicherheitsbehörden nach diesen Institutionen Geheimpolizisten entsandt. Diese Maßnahme hatte zur Folge, daß eine erhebliche Anzahl Taschendiebe festgenommen wurde, die entweder auf frischer Tat oder beim Diebstahlsversuch abgefaßt wurden. Unter den Verhafteten befinden sich 9 Personen, zwei Frauen und sieben Männer, die zu „Gastauftritten" nach Lodz gekommen sind. Sie „arbeiteten" in den Finanzkassen, in der Bank Polski und in der Kreditbank der Hausbesitzer. Sie wurden den Warschauer Behörden übergeben.

Drei Kinder in der Fürsorgeabteilung ausgesetzt.

Gestern wurden im Warteraum des Büros der Abteilung für soziale Fürsorge des Lodzer Magistrats, Zawadzkastraße 11, drei Kinder ausgesetzt, und zwar ein Knabe von etwa 3 Jahren und zwei Mädchen von etwa 4 Jahren. In dem Büro waren zwei Frauen erschienen, die irgend etwas zu erledigen vorgaben, worauf sie sich entfernten, die Kinder aber zurückließen. (a)

Alltägliche Notiz.

Auf dem Baluter Ringe brach die obdachlose 67jährige Agnieszka Wiaderek vor Hunger zusammen. Sie wurde vom Wagen der Rettungsbereitschaft im Reservekrankenhause untergebracht. (a)

Selbstmordversuch eines jungen Mädchens.

Die 19 Jahre alte Eugenie Wagner, **Wesola 16** wohnhaft, versuchte gestern durch Genuß von Salzsäure ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft brachte die Selbstmörderin nach dem Bezirkskrankenhaus. (p)

Der Nachtdienst der Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czynski, Rokicinska 53.

Die beiden Brüder

Roman von P. Wild

[33

Er verstummte, klemmte die Oberlippe zwischen die Zähne, zernagte sie. Rote Bluttropfen perlten darüber.

„Dann bitte vernichten Sie ihn."

„Das kann ich nicht", wandte sie ein.

Stille. Ruhelos warf er sich auf dem Bett hin und her in sichtlicher Verzweiflung. Seine Aufregung steigerte sich von Minute zu Minute, unendliche Traurigkeit lag in seinem Blick.

Sein Zustand beängstigte sie; an eine solche Wirkung hatte sie nicht gedacht. „Nicht aufregen", hatte der Arzt gesagt. Wo war jetzt ihre Pflicht? Waren es die toten Paragraphen, die ihr Handeln vorschrieben, oder das Lebendige in ihr, die große Liebe, die helfen wollte?

In seinem fraulichen Mitgefühl empfand sie seine Qual wie eigene. Aus ihrem Mitleid erwuchs der Wille zur Hilfsbereitschaft über alle Bedenken hinaus.

„Ich besorge den Brief."

Nie würde sie den glücklichen Ausdruck vergessen, der das ernste, halb verhüllte Männerangesicht überflog, den Ausdruck fast feierlich machte.

Zum ersten Male, seit er hier war, ging ein Lächeln über seine Züge:

„Ich danke Ihnen."

Sie steckte den Brief in die Tasche, was brauchte es viel Worte, er wußte, sie besorgte ihn.

Der eiserne Reif um seine Stirn drückte weniger, er legte sich ein wenig auf die Seite; sonderbar, auch die Schmerzen an den Händen vergingen. Wirre Bilder standen vor ihm, nicht mehr die Schreckensszenen, sondern freundlich milde. Stille Zufriedenheit glättete seine Züge, wenige Minuten später war er eingeschlafen.

Unhörbar verließ die Schwester das Zimmer. Als sie nach kurzer Zeit zurückkam, fand sie ihn in tiefem Schlafe. Er war gerettet.

* * *

Im verschwiegenen Klubzimmer der Oku herrschte lebhaftes Treiben. Mitglieder und Freunde hatten sich zu einer Gedächtnissitzung für den ermordeten Günther Freesen zusammengefunden.

Würde die Sitzung eine besondere werden? Vielleicht griffen übersinnliche Kräfte in die Klärung der Schuldfrage ein. Der tragische Tod Freesens hatte allgemeine Anteilnahme und Erschütterung ausgelöst.

„Die Freska", das Wundermedium, den meisten Teilnehmern von den letzten Sitzungen her wohlbekannt, würde das Maß ihrer Kräfte ausschöpfen und sicherlich den Geist des Ermordeten zitieren, ihn befragen.

So waren die Voraussetzungen für einen interessanten Abend gegeben.

Alle Erwartungen waren hochgespannt, denn die Freska hatte manchen Beweis ihrer übersinnlichen Fähigkeiten erbracht, die tatsächlich ans Wunderbare grenzten.

Raum und Menschen wirkten heute feierlich, vielleicht tat es das überall vorherrschende Schwarz, das die Wände des Raums bedeckte und die Anwesenden ernst kleidete.

Kein lautes Sprechen, nur ein dumpfes Gemurmel, wie es der Situation des Abends angemessen erschien. Bekannte standen in Gruppen zusammen, auf aller Lippen ein Thema, ein Name: Freesen.

Wie geschickt Michael nach dem Mord ins Ausland entwischt war; glücklicherweise hatte man ihn über Erwarten schnell gefaßt. Ausgerechnet bei dem Besuch der ahnungslosen Frau des Ermordeten. Welch seelischer Abgrund! Solcher Mann hatte weder Gefühl noch Ehre. Hätte er die gehabt, wäre die Bilanz des Lebens durch einen Schuß in die Schläfe zum Ausgleich gebracht worden.

Daran dachte Michael Freesen nicht, im Gegenteil, bei dem Eisenbahnzusammenstoß sollte er sich wie ein Verzweifelter um seine Rettung bemüht haben. Nun, er hatte sich in Sicherheit gebracht, der Feigling.

Zweifel an der Schuld Michaels kamen keinem, keiner verteidigte ihn, außer Direktor Vogel, der vor falschen und vielleicht unberechtigten Schlußfolgerungen ernsthaft warnte.

Beim Eintritt Vogels wandte sich ihm das Allgemeininteresse zu. Jeder glaubte, daß er über den Verlauf der Mordfrage am besten unterrichtet sei, wollte Neues von ihm erfahren, doch die Neugierigen kamen nicht auf ihre Kosten, der Direktor war schweigsam und zurückhaltend, was die Mordsache betraf.

Er war sichtlich abgespannt und müde. Kein Wunder. Die letzten Tage hatten übermäßige Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit gestellt. Verhöre, Banksitzungen, Fragen im inneren und äußeren Betrieb, Vorarbeiten für die notwendige Bilanz, kurz, hundert Dinge, die sich aus dem augenblicklichen Zustand und Schicksal der Bank ergaben.

Die Geschäftslage war noch ungeklärt, im Zusammenhang damit auch seine persönliche. Fremde Kräfte griffen in den Bankbetrieb ein; neuerdings lag das Angebot einer Konkurrenzbank vor, zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen die Freesenbank zu übernehmen. Alle Fragen wollten geprüft, erwogen sein. Die Arbeit häufte sich immer höher.

Jeder wandte sich an ihn; er sollte für alle denken, entscheiden, handeln.

Die Bestattung Günther Freesens hatte noch nicht stattgefunden, die Staatsanwaltschaft hatte die Leiche noch nicht freigegeben. Erst sollte Michael Freesen mit ihr konfrontiert werden; auch stand die Art der Vergiftung noch nicht fest. Durch das Verhör Michaels hoffte man auch hier auf Klärung.

(Forts. folgt.)

Um drei Morgen Land.

Mordversuch an der eigenen Schwester.

Bäuerliche Habgier führt zum Verbrechen.

Im Dorf Janow, Gemeinde Nowosolna bei Lodz, wohnten im vergangenen Jahre Ludwig Reiske, Adolf Reiske mit seiner Frau Wanda, und Amanda Reiske. Amanda Reiske besaß drei Morgen Land und einige tausend Zloty, die sie an Verwandte verliehen hatte, sowie einen Anteil an der Dreschmaschine und Häckselmaschine bei Adolf Reiske. Die drei Morgen Land hatte sie an die Brüder Ludwig und Adolf Reiske verpachtet, die aber mit dem Pachtzins im Rückstande blieben und ihre Schwester zur Arbeit auf dem Lande ausnützten. Sie lebte nicht mit ihrem Mann zusammen, doch tauchte Mitte vorigen Jahres die Möglichkeit auf, daß sie sich mit ihrem Mann versöhne. Diese Möglichkeit war für die Brüder Ludwig und Adolf sehr unangenehm, da sie befürchteten, daß ihnen der Mann der Schwester das Land abnehme und auch den rückständigen Pachtzins einfordern werde.

Nach einer Beratung beschlossen sie, die Schwester verschwinden zu lassen.

Da sie aber nicht den Mut hatten, den Mord selber zu begehen, dangen sie hierzu den 17 Jahre alten Artur Kurz, dem sie 100 Zloty versprachen.

Der Plan wurde folgendermaßen ausgearbeitet: Beim Einfahren des Getreides sollte die Schwester in der Scheune beschäftigt werden. Kurz sollte sie, wenn das Getreide hoch genug geschichtet war, auf die Tenne herabwerfen. Wenn dadurch der Tod nicht eintreten sollte, wollten ihr die Brüder noch Gift geben. Am 26. Juli wurde das Getreide eingefahren. Endlich gegen Abend führte Kurz die Tat aus.

Kurz stieß die Frau vom hoch aufgespeicherten Getreide herab,

doch fiel diese so glücklich, daß sie keinen größeren Schaden davontrug. In diesem Moment rief Adolf:

„Ich habe Tropfen zu Hause, die dir gut tun werden!"

Als er ihr eine Flasche reichte, wollte die Frau nicht trinken. Kurz ergriff sie am Kopf, während Adolf versuchte, ihr das Gift in den Mund zu gießen. Dabei wurde die Flüssigkeit, es handelte sich um Karbolsäure, vergossen und die Frau, Adolf und Kurz verbrannt. Als Amanda Reiske jetzt ohnmächtig wurde, trug man sie ins Haus und alarmierte die Nachbarn, denen man mitteilte, daß die Frau einen Selbstmordversuch verübt habe.

Gestern hatten sich vor dem Lodzer Bezirksgericht Artur Kurz, Ludwig Reiske, Adolf Reiske und seine Frau Wanda zu verantworten. Das Ehepaar leugnete jegliche Schuld, während die beiden anderen eingestanden, den Mordversuch unternommen zu haben.

Das Gericht sah jedoch auch die Schuld des Adolf Reiske für erwiesen an und fällte folgendes Urteil: Ludwig Reiske wurde zu 6 Jahren Gefängnis, Adolf Reiske zu 5 Jahren und Artur Kurz zu 3 Jahren verurteilt. Wanda Reiske wurde freigesprochen. (p)

Am Scheinwerfer.

Der heilige Nikolaus — polnischer Oberst.

Die weibliche militärische Vorbereitung in Lemberg gab den Bürgern dieser Stadt durch ausgeklebte Plakate zur Kenntnis, daß sie ein Stück unter dem Titel: „Der heilige Nikolaus — himmlischer Oberst" aufführen werde. Auf diese Weise ist der heilige Nikolaus in der krankhaften Phantasie der militarisierten Frauen zum Obersten avanciert.

Es ist anzunehmen, daß bei der allgemeinen Neujahrsbeförderung noch manch einem Heiligen ein militärischer Titel zugelegt wird. Bloß... ob sie auch die „Erste Brigade" kennen, oder ob sie, wie früher, geistliche Lieder singen? Sei es wie es sei, man sollte daran denken, auch da eine militärische Vorbereitungsschule zu gründen. Wenn man den Petrus zum General machte, dann würde er sicher seine Erlaubnis dazu geben...

Vom Film.

Türkischer Film. Das zweite Werk der türkischen Filmproduktion wird eine Operette sein und den Titel führen: „Wenn mich meine Frau betrügt". Woraus zu ersehen ist, daß der national-türkische Film rasch den Weg zu den „westlichen Problemen" gefunden hat.

Für „Salon Gora Green" sind von der National als Darsteller verpflichte worden: Mady Christians, Paul Hartmann, Alfred Abel. „Salon Dora Green" ist die Verfilmung der gleichlautenden Novelle aus dem bekannten Buch „Diplomatische Unterwelt" von H. R. Berndorff.

Aus dem Reiche.

Chojny. Arbeitsloser trinkt Gift. Im Abort des Hauses Kasztelanskastraße 5 in Chojny verübte der 35jährige Stanislaw Mroziewicz aus demselben Hause einen Selbstmordversuch, indem er eine giftige Flüssigkeit trank. Die Ursache der Verzweiflungstat ist auf Arbeitslosigkeit zurückzuführen. (a)

Pabianice. Silvesterfeier des Turnvereins. Am 31. Dezember veranstaltete um 9 Uhr abends der hiesige Turnverein seine diesjährige Silvesterfeier in der eigenen Turnhalle. Das Programm des Abends bestand aus turnerischen und szenischen Darbietungen. Das Barrenturnen der männlichen Aktiv-Riege zeugte von Kraft, Gewandtheit und Geistesgegenwart; der Glühlichtreigen der Damen dagegen von viel Anmut. Reichen Beifall erntete auch das Doppelquartett des Pabianicer Turn-Vereins mit seinen stimmungsvollen Liederdarbietungen. Die zum Schluß in Szene gesetzten Einakter: „Mutters Futterkiste" und „An die Luft gesetzt" schlossen das humorvolle Programm des Abends. Das alte Jahr wurde um Mitternacht durch das Doppelquartett mit dem Liede „Des Jahres letzte Stunde" verabschiedet und das neue Jahr mit einem „Gut Heil" begrüßt und mit lustiger Tanzmusik eines Jazz-Orchesters eingeleitet. Edg. P.

Tomaschow. Die öffentlichen Arbeiten hören auf. Mit dem 4. d. M. gehen die öffentlichen Arbeiten ihrem Ende entgegen. Die dabei beschäftigten Arbeiter des Klassenverbandes werden dieserhalb im Einvernehmen mit den Führern des Klassenverbandes beim Stadtpräsidenten von Tomaschow vorstellig werden, um eine Weiterführung dieser Arbeiten zu fordern. Wie wir erfahren, sollen auch bei der Lodzer WojewodschaftSchritte unternommen werden, um eine Weiterführung der öffentlichen Arbeiten hier zu ermöglichen.

— Sie feierten auch Silvester. Vorgestern wurde die hiesige Polizei von Passanten alarmiert, die angaben, daß auf dem Kosciuszko-Platz eine Frau besinnungslos aufgefunden worden sei, die aller Wahrscheinlichkeit nach einen Selbstmordversuch unternommen habe. Als die Polizei einen Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen hatte, konnte dieser feststellen, daß die Frau, die auf dem Schnee lag, total betrunken sei. Sie wurde mit einem Wagen ins Polizeikommissariat gebracht, wo es sich herausstellte, daß die Betrunkene die hier bekannte Prostituierte Agnes Kozar war, die bei einem Zechgelage soviel Alkohol zu sich genommen hatte, daß sie die Besinnung verlor. Sie wurde in Haft genommen und ins Gefängnis eingeliefert, von wo aus sie sich wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu verantworten haben wird.

— Zwischen Droschkenkutschern. In der Silvesternacht kam es hier zwischen vier Droschkenkutschern, und zwar Wincenty Pejsman, Josef Wisniewski, Jan Jasinski und Antoni Kowalczyk nach einem ausgiebigen Trinkgelage zu einer Schlägerei, sodaß die Polizei einschreiten mußte. Alle vier wanderten zur Wache, wo eine allgemeine Personalaufnahme stattfand, wobei man bei Wisniewski eine Handfeuerwaffe vorfand. Er besaß jedoch keine Erlaubnis zum Waffentragen. Allen vier wurden Protokolle gemacht und ein gerichtliches Nachspiel dürfte die lustigen Raufer davon überzeugen, daß die Polizei noch immer nicht mit sich spaßen läßt, auch nicht am Silvester.

Wielun. Tod unter dem Eise. Die 17jährige Marjanna Watorek aus dem Dorfe Stawiszew, Kreis Wielun, begab sich an einen in der Nähe ihrer elterlichen Wohnung gelegenen Teich, um Wasser zu schöpfen. Da die in dem Eise hergestellae Oeffnung wieder zugefroren war, wollte sie mit einer Axt eine neue Oeffnung aushauen, um Wasser schöpfen zu können. Die Decke war jedoch so schwach, daß das Mädchen einbrach und unter dem Eise verschwand. Als man über ihr langes Ausbleiben beunruhigt, herbeieilte, erwies es sich, daß sie bereits den Tod unter dem Eise gefunden hatte. Es konnte nur noch die bereits erstarrte Leiche des jungen Mädchens geborgen werden. (a)

Sport.

Eishockey: Lodz — Warschau.

Das Städtespiel Lodz — Warschau findet, wie anfänglich festgesetzt, am Sonntag, dem 8. Januar, um 12 Uhr mittags auf dem Sportplatz im Helenenhof statt. Die Warschauer Repräsentation umfaßt Spieler der Legja, AZS. und Polonia und wird erst in den nächsten Tagen endgültig festgesetzt werden.

Der Lodzer Verband steht auch in Verhandlungen mit Oberschlesien zwecks Austragung eines Repräsentationsspiels in Lodz.

Internationales Kunstlaufen in Zakopane.

Am 6. und 8. Januar findet in Zakopane das zweite internationale Eiskunstlaufen unter Beteiligung von erstklassigen Läufern aus Ungarn, Deutschland, Oesterreich, der Tschechoslowakei und der besten polnischen Kräfte statt.

Eröffnung des Eishockey-Stadions der Legja.

In den nächsten Tagen wird in Warschau ein Eishockeystadion der Legja eröffnet, das 4000 Zuschauer faßt. Der Wiener Eislaufverein, Oxford und der Berliner Schlittschuhklub sollen die Einweihungsgegner sein.

Das Lokalderby LKS. — UT. im Eishockey am Abend!

Das für Freitag vorgesehene Lokalderby im Eishockey zwischen den Mannschaften von LKS. und UT. um die Lodzer Meisterschaft wurde auf die Abendstunden verlegt und steigt um 18 Uhr auf dem Eisplatz von LKS. Der Platz wird durch Reflektoren taghell erleuchtet sein, so daß das Spiel regulär zu verlaufen verspricht. Der Standpunkt der Veranstalter, das Spiel in den Abendstunden steigen zu lassen, wo das Eis am härtesten ist, ist zu begrüßen, da bei dem milden Winterwetter gerade die Eishockeyspiele stark darunter zu leiden haben.

Kunsteisbahnen in Beuthen und Japan.

Wie wir hören, verhandelt die Stadt Beuthen gegenwärtig mit der Brünner Maschinenfabrik wegen Lieferung von Maschinenmaterial für eine Kunsteisbahn. Kattowitz würde damit hinter der Grenze eine kleine Konkurrenz erhalten. Auch Japan hat in diesem Jahre seine erste künstliche Eisbahn bekommen.

Das nennt man Fußball!

Das amerikanische Fußballspiel unterscheidet sich — zumindest in seiner Auswirkung — sehr erheblich von dem europäischen. Das geht sehr klar aus der Liste der jährlichen Todesopfer hervor, die dieser „Sport" in den Vereinigten Staaten fordert. Im Jahre 1932 kamen nicht weniger als 37 Personen dabei um! — Das stellt allerdings schon eine kleine Besserung dar, denn 1931 waren es sogar 50 Menschenleben, die der amerikanische Fußball vernichtete

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vortrag im Christl. Commisverein. Morgen, Donnerstag, den 5. d. Mts., um 8 Uhr abends, hält in unserem Vereinslokal (Wolczanska 140) Dipl. Absolv. der höheren Handelsschule in Posen Herr Kazimierz Palczynski einen Vortrag über das Thema „Versicherungswesen" (Istota Ubezpieczenia i jego zasady). Das für die jetzige Zeit sehr aktuelle Thema dürfte bei unseren Mitgliedern großes Interesse hervorrufen und rechnet die Verwaltung auf zahlreichen Besuch.

Weihnachts-Nachfeier im Jünglingsverein der St. Johannis-Gemeinde. Der Festausschuß hat alle Vorbereitungen für die Weihnachts-Nachfeier, die im eigenen Vereinslokale (Sienkiewicza 60, 1. Stock) stattfindet, bereits getroffen. Im Programm sind vorgesehen: Ansprache, Posaunen-, Streich- und Gesangchor, sowie zwei große Aufführungen: „Der Fund am Weihnachtsheiligenabend" Volksstück von Karl Görtz, und „Das große Los", Lustspiel von B. Mühlau. Eine besondere Ueberraschung ist für die Kleinen vorgesehen. Knecht Ruprecht ist für die artigen Kinder bestellt und wird jedem Kleinen ein Geschenk bringen. Wer daher im trauten christlichen Kreise eine schöne Weihnachtsfeier verbringen will, der finde sich am Freitag, dem 6. Januar, nachmittags 4.30 Uhr im Jünglingsverein der St. Johannis-Gemeinde ein.

Radio-Stimme.

Mittwoch, den 4. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
11.40 Presseumschau, 11.58 Zeitzeichen, Krakauer Fanfare, Programm, 12.10 Schallplatten, 13.20 Wetterbericht, 15.15 Wirtschaftsbericht, 16 Schallplatten, 17.30 Schallplatten, 17.55 Programm, 18 Tanzmusik, 19 Verschiedenes, 19.20 Bericht der Lodzer Industrie- und Handelskammer, Theaterprogramm, 19.30 Literarische Plauderei, 19.45 Nachrichten aus aller Welt, 21 Sportberichte und Nachrichten aus aller Welt, 21.10 Lieder von Franz Schubert, 21.35 „Am Horizont", 21.50 Klaviervortrag, 22.55 Wetter- und Polizeibericht, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Konzert, 14 Musik aus Spanien, 15.35 Opern-Arien, 15.50 Klaviermusik, 16.30 Konzert, 18.05 Alte und neue Chorlieder, 19.10 Otto Stronski-Stunde, 20 Fünf Takte aus dem Lied der Großstadt, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12 Schallplatten, 14 Konzert, 16.30 Konzert, 17.55 Hauskonzert, 19.35 Militärmärsche der Nationen, 20.45 Schauspiel: Jagt ihn — ein Mensch.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Orchesterkonzert, 20 Heiterer Abend, 22.30 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.20 Klaviervorträge, 15.50 Kinderstunde, 17.05 Konzert, 19.25 Staatsoper, 22.05 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.)
12.30 Konzert, 16.10 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung, 19.20 Voldak-Stunde, 20 Oper: „Jenufa".

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Süd, Lomzynskastraße 14. Donnerstag, den 5. Januar, 7 Uhr abends, Vorstands- und Vertrauensmännersitzung. Gleichzeitig werden die Vertrauensmänner ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß alle für die Zeitungspropaganda in Frage kommenden Genossen an der Sitzung teilnehmen.